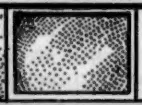
Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. Scottdale, Pa., 13. Januar 1915. No. 2.



Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Bete und arbeite!

Soll dein Werk dir wohl gedeihn,
Mußt du erstens fleißig sein;
Aber zweitens darfst indessen
Du das Beten nicht vergessen.

Deine Arbeit ist die Saat,
Die du streuest früh und spat;
Dein Gebet schafft Gottes Segen,
Der ihr hilft mit Tau und Regen.

Darum schaffe immerdar
Tag für Tag das ganze Jahr;
Aber falte auch die Hände,
Daß der Herr den Segen spende!

Fischer.

Der Stern vom Morgenlande.

(Von Gerh. C. Richert, Benn, Sask.)

„Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten." Matth. 2, 2.

Nicht nur den Juden galt das von Gott gesandte Heil in Christo, sondern auch den Heiden. Ja, allen Menschen sollte die Freude widerfahren, daß Christus gekommen sei, zu suchen und selig zu machen alle, die verloren waren. Auf verschiedene Art bewirkt nun unser liebender Vater das Werk seines Erbarmens unter den Menschen.„Wir haben seinenStern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten!" — „Ich sehe ihn," hatte vor alters Bileam geweissagt, „aber nicht jetzt. Ich schaue ihn, aber nicht nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen." So redete Moses vor Zeiten. Wenn man dieses prophetische Wort etwas näher betrachtet, so scheint es mir, als ob sich die Prophezeiung auf diese Weisen vererbt hatte, und angeregt durch die im fremden Lande besonders lebendige Christuserwartung der Juden hafteten sie mit sehnlichem Blicke am Himmel, ob der Sterbilder eines, etwa wie ein Zepter anzusehen, ihnen den erwarteten König, welchem die Völker anhangen sollten, kündigen möchte. Aber, was kein im Anfang geschaffener Stern ihnen sagen konnte, das tat Gott in leutseliger Herablassung zu ihrer armen Sterweisheit, indem er einen neuen, wunderbaren Stern ihnen aufgehen ließ und dann, als sie mit Heilsverlangen um Gewißheit über dieses Sterns Bedeutung bemüht waren, auf ganz außerordentliche Weise ihnen offenbarte, daß Bileams Fernsicht zu gegenwärtiger Wahrheit geworden.

Ich sagte bei der Betrachtung dieser Geschichte immer zu meinen mir anvertrauten Schülern, daß ein Engel in Gestalt eines Sterns habe den Weisen geleuchtet. Und warum sollte es den Engeln minder ziemen, Sterngestalt anzunehmen, wie dem heiligen Geiste Taubengestalt ziemte? Für jeden Fall muß es dieselbe gewesen sein, die dort auf den Gefilden bei Bethlehem die Hirten umleuchtete, nämlich die Klarheit des Herrn. Gewiß ist es dieselbe, Juden und Heiden umfassende Gottesliebe gewesen, welche den israelitischen Hirten durch Engelwort, den heidnischen Weisen durch Himmelszeichen die Geburt des Heilandes verkündigt hat.

Wo ist der neugeborne König der Juden? fragten die Heiden verwundert, als sie nach Jerusalem kommen und nichts sehen und hören, was den neugebornen König anzeigte. Und doch war es der Juden König! Sie hatten ja seinen Stern gesehen und die weite Reise, verbunden mit so viel Mühsalen, nicht gescheut, um ihn selber in der Nähe zu sehen und anzubeten; gleichsam eine Huldigungs-Deputation der Heidenschaft. Was, meinten sie, müßten erst die glücklichen Bürger Jerusalems gesehen haben, um, anbetender Freude voll, ihre hellsten Psalmen zu singen.

Ist es nicht, als wenn die Frage der Weisen sich als ein Bußwort an uns wendet? Ja, an uns, die wir berufen sind, unsers Herrn Jesu Stern zu sein für die Heiden, daß sie mit Haufen kämen, angelockt von dem Licht der Christenheiligkeit und des Christenfriedens? Was Matthäus geschrieben hat zur Beschämung der alten Kinder des Reichs, das will lebendig und kräftig an der heutigen Christenheit werden, die ihr Strafbild erkennen muß in dem freudlosen Jerusalem.

---

1. Tim. 6, 9.

Denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammnis. — Pred. Sal, 1, 9 lesen wir: Was ist es, das geschieht? Eben das hernach geschehen wird.

Viele von uns lieben Geld, denn es kann damit viel erreicht werden, auch Ansehen bei der Welt. Doch Psl. 62, 11 heißt es: fällt euch Reichtum zu, so hängt das Herz nicht daran. Auch: Reichtum und Armut gib mir nicht. David sahe weiter, als manche von uns; er wußte, daß damit Gefahr verknüpft ist, die Seligkeit zu verlieren.

Ich kannte einen Mann, der hatte viel zu rühmen, wie herrlich er alles eingerichtet hatte. Er war Bankier und hatte damals viel Kredit. Er hatte viel Geld zu verwalten und genoß großes Ansehen. Und doch konnte er nicht widerstehen; das Geld betrog ihn, und schließlich verschwand er. War es nicht auch Geldgier bei Judas, dieweil er den Beutel trug? Doch auch mag Judas gedacht haben (dieweil er auch ein Dieb genannt wird), Jesus sein Meister werde sich schon seiner Feinde zu entledigen wissen, wie er es oft getan. Betrug und Geld waren die Beweggrunde zum Verrat.

Simon, der Zauberer, bot Petrus Geld an, Ap. Gesch. 8, 18, und sprach: Gebt mir auch die Macht, daß so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfange. Als er es aber einsahe, daß es für ihn schädlich sei, dieses Geld zu empfangen, tat er die Abbitte, daß keins über ihn komme. Trau nicht dem Geld, trau nicht der Welt! beides blendet den Menschen, wenn nicht Gottes Wort und Gebot beachtet wird. Pred. 5, 9; Ap. 5, 2; 8, 20; 24. 26. Es ist verführerisch.

Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, Kol. 3, 1.2

H. Kinsinger.

Margaretha Bergen.

Meine liebe Frau ist in Pastwa, Süd Rußland den 7. Februar R. St. 1871 geboren und im Jahre 1875 mit ihren Eltern Joh Nickels nach Amerika, Buhler, Kansas, ausgewandert. Im Jahre 1888 wurde sie zum Herrn bekehrt und von Aeltester Abr. Schellenberg auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1893 den 16. Mai traten wir in den Ehestand und haben Freude und Leid geteilt. Im Jahre 1891 den 15. März zogen wir per Wagen von Buhler, Kansas, nach Oklahoma, wo wir auf der Ansiedlung mit Armut und Sorgen der Nahrung zu kämpfen hatten und uns oft den Vers in 1. Tim. 6, 8 lasen: „Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen." In wenigen Jahren segnete der Herr unser Handwerk so, daß wir hatten zu geben den Dürftigen. Im Jahre 1901 bekam meine Frau die Gesichtsrose und wurde sterbenskrank Dann nach einer schweren Nacht schlug ich die Bibel auf und las den 86. Psalm unter Gebet und Tränen, und dann konnte ich erst sagen: „Herr, nicht mein, sondern dein Wille ge-

schehe." Dann hörte der Herr. Vers 6 und 7: „Vernimm, Herr, mein Gebet und merke auf die Stimme meines Flehens. In der Not rufe ich dich an, du wollest mich erhören." Ich ließ dann los und eine Stimme sprach so vernehmbar: „Deine Frau ist dir noch wieder geschenkt." Hiskias Gebet, nach Jes. 38 stand mir so offen vor der Seele. Im Herbst 1905 gingen wir von Oklahoma nach Dallas, Oregon zur Erholung, doch weil dort der viele anhaltende Regen ist, so konnte sie es dort nicht gut ertragen, und nach einer Zeit von einem Jahr und fünf Monaten zogen wir von Dallas nach Reedley, California, wo wir von den Geschwistern mit unserer Karladung Vieh und Hausgerät freundlich empfangen wurden den 26. Februar 1907. Nicht lange darnach, den 7. März kauften wir eine 40 Acker Farm, südlich von Reedley, wo wir nahezu 8 Jahre zusammen gewohnt haben.

Im Jahre 1908 war sie 5 Wochen krank an einem Fieber aus dem Wochenbett, und durch tiefe Erfahrung kam es so weit, daß wir durch ein Wort in 1. Joh. 5, 14 und 15 geholfen wurde: „Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben." Kurz darauf wurde sie durch Br. Jsly durch Handauflegung und Gebet ganz gesund, und wir waren recht froh und dankbar. Sie hat versucht, dem Herrn zu leben bis an ihr Ende.

Kurz vor ihrem Ende rief sie mich, ich sollte schnell Licht anzünden und Rat verschaffen, denn sie könne nur sehr schwer atmen. Dann meinte sie noch, wenn sie sich doch erbrechen könnte. Wir versuchten unser Bestes und riefen den Arzt herbei, aber alles war zu spät. Knieend am Bett betete sie noch: „Herr, hilf mir und mache mich bereit auf dein Erscheinen, denn ich muß sterben." Dann sagte sie noch: „Besorgt mir doch meine lieben Kinder gut!" Und wenn wir etwas gegen sie hätten, dann sollten wir ihr alles schnell verzeihen. Das war das letzte, was sie sagte. Wir wollten sie nicht los lassen, aber ohne Erbarmen nahm der Herr sie vor unseren Augen hinweg. Ganz ergeben legte ich sie dann hin, noch ein Blick und dann schloß sie die Augen für immer. Gesund legten wir uns abends zu Bett und binnen einer halben Stunde schweren Leidens starb sie, wie der Arzt sagte, an Herzschlag den 22 November um einhalb 2 Uhr morgens.

Das Begräbnis fand Mittwoch den 25. November 2 Uhr nachmittags von dem Versammlungshause der Mennoniten Brüdergemeinde aus unter großer Beteiligung statt. Die Brüder Joh. Berg und Rev. Krehbiel sprachen anknüpfend an passende Schriftabschnitte. Die Textworte waren aus Off. Joh. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an.". Ernste und auch tröstende Worte wurden zu der Trauerversammlung gesprochen, worauf dann die Leiche zum Kirchhof gefahren wurde. Br. Abr. Buhler sprach am Grabe noch kurz über Offb. Joh. 21: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." Sie ist alt geworden 43 Jahre, 9 Monate und 15 Tage, und hinterläßt ihren Gatten und 6 Kinder, die ihren zu frühen Tod betrauern.

H. E. Bergen.

Reedley, California.

Das Volk Gottes und der Krieg.

Von G. Nagel.

Nun ist das Ungeheuerliche, das so oft zu kommen drohte, wirklich über uns hereingebrochen: der Weltkrieg. Es handelt sich um ein in der Geschichte der Menschheit unerhörtes Drama. Wir wissen von Kriegen aus dem Altertum, von den blutigen, langandauernden Kämpfen zwischen Athen und Sparta. Wir wissen von den furchtbaren Glaubenskämpfen des 16. und 17 Jahrhunderts, von den die Völkerwelt durchbrausenden Kriegsstürmen der napoleonischen Zeit. Aber alles, was die Welt an kriegerischen Tragödien gesehen hat, ist klein gegenüber dem, was wir jetzt erleben. „Es ist", so sagte in diesen Tagen ein deutscher Professor seinen Studenten, „als wenn die ganze Zivilisation in Trümmer gehen sollte, als wenn die Hoffnung von jahrzehntelanger Friedensarbeit in einem ungeheueren Grab versinken müßte."

Es war uns in den Tagen, die den Auftakt bildeten zu dem gewaltigen Drama, zumute als Träumenden. Ein jäher Stimmungswechsel riß das Volk mit einem Male jäh aus dem Alltagsgeleise. Starke Männer, die gestern noch diskussionslustig über Politik stritten, erblaßten und wurden still, und Frauen brachen ratlos in Tränen aus Es war, als ob die Weltgeschichte selber einen Augenblick den Atem anhalte in gespannter Entwicklung dessen, was nun kommen werde. Es war, als ob alle sich beugten und bückten unter der Wucht eines elementaren, in der Luft schwebenden Verhängnisses, das jeden Augenblick jäh hereinbrechen und jeden einzelnen zerschmettern könnte.

Wohl brachen sich bald andere Gefühle Bahn. Es kam die Begeisterung, der einmütige, das Volk in seinen Tiefen erfassende Entschluß zum Wid rstand. Aber in dem allen blieb doch ein Unterton von gewaltigem Ernst. Gewaltigem, was diese Tage füllt. Was wir sahen und hörten, wird uns unvergeßlich sein: Hunderte und Tausende von jungen Männern, die zur Fahne eilten, wie sie mit freundlichem Ernst die ihnen angebotenen Schriften und Bibelteile annahmen und lasen. Genau wußten sie, um was es sich handelte, um das Zeugnis vonSünde und Gericht, von Tod und Ewigkeit, um das Zeugnis von dem Heil allein in dem teuren Opferblut des Sohnes Gottes. Man weiß doch, auf welche Ausbrüche von Hohn und Spott man sonst beim Verteilen solcher Schriften unter Hunderten von jungen Leuten zu rechnen hat. Und jetzt? Mit stillem, dankbarem Ernst nimmt man die Zeugnisse den Verteilern ab. Einzelne erbitten einen ganzen Stoß der Schriften, um sie selber an ihre Kameraden weiter zu geben. Und nun gehen die Empfänger der Blätter alsbald an die Lektüre heran, im Eisenbahnzug im Zwielicht der Lagerstätten in Abend- und Nachtstunden, und manches Samenkorn seligmachender Wahrheit senkt sich still in bis dahin verschlossene Herzen. O, daß doch jetzt alle, die gläubig beten können, aufwachen möchten zu inbrünstigem Flehen, daß der Herr der Ernte in solch zur Ernte weißes Feld noch Arbeiter sende, daß das Wort des Lebens wie eine Lebensflut von oben her auf alle Weise hineingeleitet werden möchte in unsere Armee und Flotte!

Mannigfach und tiefgreifend sind die Wirkungen, die das gewaltige Zeitereignis auf ungezählte Zeitgenossen ausübt. Viele von uns sind deß Zeugen gewesen. Zu jäh und erschütternd brach herein, was man im Grunde doch noch ferne glaubte. Trotz der immer wieder neu am Horizonte auftauchenden drohenden Wolken wollte man doch nicht glauben, daß das Wetter wirklich einmal niedergehen werde. Ein mächtiges Friedensbedürfnis in breitesten Schichten aller Völker sprach gegen den Krieg. Am wenigsten dachte man an die Nähe des Ereignisses. Und daß es unser Volk in solcher Größe trifft, daß es den Kampf gegen eine solche Uebermacht von erbitterten Feinden zu führen hat, das greift auch dem Stärksten ans Herz.

Hoch am Himmel der Gegenwart stehen

die Zeichen der Zeit. Gottes Hand selber hat sie geschrieben in gewaltigem, flammendem Zug. Daß diese Handschrift richtig gedeutet werde, darauf kommt in diesen Tagen und Wochen alles an. Gottes Volk ist dazu berufen, diese Handschrift zu lesen und sie auch anderen verständlich zu machen. Gottes Volk hat den Sinn und Rat seines Vaters in dem Donnergang der Zeitereignisse zu erkennen. Es hat sich mit diesem Rat in vollem und allseitigem Einklang zu setzen. Gottes Rat soll erfüllt werden, Gottes Wille soll werden auch durch die gewaltigen Bewegungen dieser Zeiten.

Bedingung für die Erfüllung der Ratschlüsse Gottes auf Erden ist aber, daß das Volk des Herrn seinen Gott verstehe und mit Seinem Rat in Harmonie tritt. Gottes Sinn und Wille ist ja kein Fatum; er wirkt nicht mit der Wucht eines durch nichts vermittelten Schicksals. Gott sucht und will das Verstehen die Mitarbeiterschaft Seines Volkes. „Der Herr, Jehova tut nichts, es sei denn, daß Er Sein Geheimnis Seinen Knechten, den Propheten, geoffenbart habe. — Der Löwe hat gebrüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Der Herr, Jehova, hat geredet, wer wollte nicht weissagen?" (Amos 3, 7. 8.) Schrekkenerregend ist das Brüllen des Löwen, und es kann der Erschrackte gar nicht anders, als Rufe des Erschreckens ausstoßen. Erschütternd sind die Gerichtsankündigungen des Herrn, und es kann der Hörende gar nichts anders, als Nichthörende darauf aufmerksam zu machen.

Gottes Reden richtet sich aber zunächst an Gottes Volk. Ihm ist es gegeben, den Ratschluß des Höchsten kennen zu lernen und die Geheimnisse des Himmelreichs zu wissen (Matth. 13, 11). Und es hat auch die Wirren der Jetztzeit hindurchzugehen als treuer Haushalter über die Geheimnisse Gottes (1. Kor. 4, 1). So tut klares Verstehen des Sinnes und Willens Gottes not. Es tun erleuchtete Herzensaugen not, zum geistlichen Erscheinen der Gottesgeheimnisse. Die Geheimnisse Gottes sind niedergelegt in den Schriften des Alten und Neuen Testaments. Aber der Inhalt dieser Schriften findet seine Bestätigung und Beglaubigung in den Zeichen der Zeit. Er wird auch in diesen Tagen bestätigt und eingeschärft durch die göttliche Handschrift, die am Himmel der Gegenwart in blutigroten Zügen zu lesen ist.

Jesus schalt mit ernstem Worte die Juden, daß sie das Angesicht des sichtbaren Himmels zu deuten vermöchten, aber die Zeichen am Gotteshimmel ihrer Zeit nicht verstünden. So könnte nichts ungeistlicher sein, als wenn das Volk Gottes den Ereignissen dieser Tage gegenüber uninteressiert und neutral bleiben wollte. Das Volk Gottes hat nie und nirgends den Weltereignissen interesselos u. neutral gegenüber zu stehen. Gewiß liegt seine Politik und sein Bürgerrecht nicht auf Erden, sondern im Himmel. Gewiß gibt es Gefahren einer verkehrten Einmischung in die Welthändel und Zeitenwirren. Aber es gibt auch eine fleischlich-feige Flucht aus der Verantwortungsschwere ernster Zeiten. Solche Flucht mag sich mit einem geistlichen Gewande umkleiden, sie ist doch bis in den Grund hinein widerbiblisch und widergeistlich. Es reicht auch nicht aus, wenn man meint, sich nur um die furchtbaren Wunden, die der Krieg schlägt, kümmern zu müssen. Daß das zu geschehen hat, ist selbstverständlich, wie vom nationalen, so vom christlichen Standpunkt aus. Es hat das Gebot: „Wohlzutun und mitzuteilen vergeßt nicht," jetzt zweifache Geltung. Es hat das Volk Gottes an die Spitze zu treten in dem wetteifernden Bemühen, Not zu lindern und Wunden zu heilen, wo und wie dies nur immer möglich ist. Aber es gilt auch zu den Ereignissen selber eine klare Stellung zu gewinnen. Es redet doch Gottes Stimme in den Wirren der Zeit. Es ist Seine Hand, die drohend erhoben ist über der Völkerwelt. Es ist sein Rat, der durch die kriegerischen Bewegungen der Jetztzeit sich verwirklichen soll.

Worauf ist Gottes Rat und Wille in den Zeitereignissen gerichtet? Es wäre wichtig und notwendig, zur Beantwortung dieser Frage einmal das gesamte prophetische Wort zu Rate zu ziehen. Es wäre wichtig und notwendig, die gegenwärtige europäische Krisis hineinzustellen in das gesamte Licht des biblischen und prophetischen Zeugnisses. Aber das kann und soll vorerst hier nicht geschehen. Es ist vorerst das Allernächstliegende, Allerwichtigste was wir ins Auge fassen wollen. Was ist's, was die Schrift am Himmel uns sagen und einschärfen will? Welche biblische Wahrheit vor allem soll durch sie aufs neue eingeprägt und beherzigt werden?

(Fortsetzung folgt.)

Der innerste Punkt in uns, wo wir mit Gott zusammenhängen, ist das Gewissen. Luthardt.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California, den 18. Dezember 1914.

Werter Editor und Leser: — möchte noch einige Zeilen in diesem Jahr für dies Blatt schreiben. Ein Dichter singt: „Jahre kommen, Jahre gehen, ach wie schnell verfließt die Zeit. Niemand kann hier stille stehen, auf dem Weg zur Ewigkeit."

Bis diese Zeilen vor die lieben Leser kommen, haben wir das neue Jahr 1915 hoffentlich schon angetreten und dem alten Abschied gegeben mit seinen Leiden und Freuden, und ich wünsche mit diesen geringen Zeilen allen lieben Lesern fröhliche Weihnachten, und ein glückliches neues Jahr, nach Seele und Leib. Wenn dies Jahr 1914 auch manchem einen Strich durch seine Rechnung gemacht und in seine Hoffnungen getäuscht hat, so hat man doch Ursache Gott zu danken für das Gute, was man genossen, und daß es nicht schlechter gegangen hat. Mancher hat Ursache Gott zu danken für den reichen Segen, den er in diesem Jahr genossen. Allesamt haben wir Ursache zu danken, nicht allein mit dem Munde, sondern mit Herz und Händen. Laßt uns betend in die Zukunft schauen, daß der gnädige Gott uns wolle den teuren Frieden in unserm Lande erhalten und gute Zeiten, wenn es nicht gegen seinen weisen göttlichen Rat ist. Mit Wehmut lesen wir die Berichte vom alten Vaterland, wie der Unfriede dort alles verzehrt und Hungersnot verursacht. Das Gewissen will einen beschuldigen, daß man diese gute Zeit und Gottes Segen nicht genug schätzt und richtig genießt. Es ist ja alles Gottes, und wir müssen richtigen Gebrauch davon machen, um nicht zu leicht erfunden zu werden.

Das Jahr 1913 war mager in Kansas, dafür hat dies Jahr manchem eine reiche Ernte gebracht. Jemand von Kansas hat uns grüßen und sagen lassen, daß er dies Jahr 12,000 Buschel Weizen bekommen hat. Sehr gut, insofern wir richtigen Gebrauch davon machen, indem wir es als geliehenes Gut betrachten, den Dürftigen nicht vergessen, und nicht in Mamonsdiener ausarten.

Ein vorzüglicher Dockter in Los Angeles, California kam zu dem Entschluß, sich gänzlich Gott zu widmen, und kam zu der Ueberzeugung, es sei Gottes Wille, daß er das Docktern mit Medizin aufgeben

sollte und der leidenden Menschheit durchs Gebet helfen sollte. Dieser hat jetzt eine große Anstalt in Los Angeles, wo er dreimal täglich das Evangelium predigt. Er weist seine Patienten zuerst auf Buße und Bekehrung hin, und wie sie mit jedem Menschen Frieden schließen müssen, und mit Zachäus alles recht machen; alsdann betet er, daß Gott sie gesund mache, und hat Erfolg nach dem Zeugnis vieler, die seine Anstallt besucht haben. Ein Freund erzählte heute, daß er dort war und hat erfahren, daß dieser göttliche Heiler neben der Heilung so bei 100 Menschen unentgeltlich täglich speiset. Wenn man ihn fragt, wie er das vermag, dann sagt er, der Herr beschert es alles. Er hat 1000 Acker Land, wenn ichs recht behalten habe, und die Früchte werden verkauft für die Unterhaltung der Anstallt. In solcher Gestalt glaubt er Gottes Werk zu treiben und sich vor Gott frei zu machen. Ich will sein Werk nicht beurteilen, wir überlassen es Gott. Aber was haben wir aufzuweisen, daß wir Gottes Werke treiben, ihm zur Ehre den Hülfsbedürftigen helfend, um vor Gott frei zu erscheinen?

Das Wetter ist meistens schön. Abwechselnd leichte Nachtfröste und nächtliche sanfte Regen. Wenn es regnet, ist es immer warm. Ueber Tag regnet es nicht oft diesen Winter. Wenn es reift ist es von zwei bis fünf Grad unterm Frierpunkt, d. h. bis fünf Grad Frost. Bei uns war noch nicht ein achtel Zoll Eis auf dem Wasser im Trog Wir wohnen auf einer leichten Anhöhe. In der Rundschau lasen wir ,daß es bei Jemand in Atwater, Calif., diesen Winter schon ein Zoll dickes Eis gefroren hat. Das war wohl ein Platzfrost, der nur einen kleinen Bezirk traf.

Mit Gruß a nalle Leser, Freunde und Bekannte.

T. T. Köhn.

California.

Winton, Cal., den 28. Dezember 1914. Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Das alte Jahr ist bald wieder verflossen, noch vier Tage, dann fängt das neue Jahr an. Jetzt ist die Frage, ob wir das alte Jahr zur Ehre Gottes verlebt haben oder nicht. So laßt uns in dem neuen Jahr alle mehr für den Herrn tun und ihm danken für seine Gnade, die er an uns Menschenkindern alle Tage beweist. Ich wünsche allen, die Gott lieben, ein glückliches und gesegnetes neues Jahr und Mut, des Herrn Willen zu tun, daß wir, wenn wir diese kummervolle Erde verlassen, ein besseres Los ererben, wo alles Elend und Trübsal ein Ende haben wird.

Hier sind die Leute mit der Feldarbeit beschäftigt und machen Kanäle zurecht zum Frühjahr. Der Himmel ist fast alle Tage bewölkt und die Luft neblig. Regen haben wir diesen Herbst und Winter so bei vier Zoll bekommen. Fast jede Nacht haben wir Nachtfröste.

Joseph Köhnen von Turlock waren zu Weihnachten hier auf Besuch, auch Johann Franzens von Durham, Kansas, waren vor zwei Wochen hier. Von den Dieben, die in Blockum's Laden eingebrochen waren, hat man noch keine Spur. Isaak Dirksens, scheint es, geht es hier ganz gut. Um einen Monat von jetzt gedenken sie wieder heim nach Kansas zu fahren.

J. B. Köhn arbeitet gegenwärtig in Atwater im Fleischergeschäft.

Wie man hört, haben sie in Kansas viel Schnee. Davor brauchen wir uns hier nicht zu fürchten. Grüßend,

Noah A. Köhn.

Winton, Cal., den 26. Dezember 1914. Einigen Lesern war es auffallend, daß ich am 1. Dieses Monats an die Rundschau geschrieben hatte, es hatte einen Zoll dickes Eis gefroren. Das geschah durch Uebereilung; so sehr hat es diesen Winter noch nicht gefroren. Ich hätte sollen berichten, was ich selbst gesehen und nicht das, was ich von andern gehört hatte. Bitte, mir das nicht übel zu nehmen!

Nach californischer Art haben wir jetzt einen kalten Winter, es ist wohl kälter, als im letzten. Heute abend bekommen wir wieder Regen; also genug Regen für diese Zeit.

Montag gingen Johann Frantzens, Frank und David Ratzlaff von hier nach Reedley. Was der Zweck ihres Hierseins war, habe ich noch nicht erfahren. Unser Storemann kam Dienstag von Merced zurück. Als er unterwegs an einem andern Auto vorbeifahren wollte, fiel sein Auto unglücklicherweise um, wobei sie herausgeschleudert wurden. Mrs. Blacknun und Mrs. Story haben schmerzhafte Verletzungen davongetragen, aber zu ihrem Glück keine Knochen gebrochen. Mr. Blacknun kam mit einer leichten Verletzung am Knie davon. O. Swansen, der hier seine Ranch verkauft hat, ging den 22. dieses Monats nach Missouri, wo seine Frau sein soll. Jr. Jakob Esau hat das Schuhreparieren in Atwater aufgegeben und statt seiner erwartet Joe Silva jetzt Kunden. Soweit ich erfahren habe, tat Jakob seine Arbeit gut.

In der Wintonschen Schule wird eine Stube hergerichtet, um noch einen Lehrer anzustellen.

Jetzt ist unser Vater vielleicht schon bei den Geschwistern in Alberta. Er schreibt, daß es über die Grenze ganz gut gegangen hat. Sie haben alles genau nachgefragt, aber das war auch alles. Ob es nicht mehr Schwierigkeiten geben dürfte, wenn jemand von dort hierher kommt?

Heute besuchte ich Geschw. P. P. Giesbrechts, wo wir noch eine erbauliche Stunde hatten. Durch Besuche werden die Geschwister oft im Geistlichen gestärkt und erneuert. Wollen den Geschwistern mehr Liebe erweisen, denn: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Matth. 25, 40. Ich fühle mich in diesem weit hinter dem Ziel Br. P. P. Giesbrecht hat seinen Platz am westlichen Fenster, wo er eine gute Gelegenheit hat, die auf der Hauptstraße vorüber fahrenden und gehenden Leute zu sehen. Ich fragte ihn heute: „Ist es noch immer beim alten?“ „Ja!“ sagte er. Lasset uns seiner im Gebet vor Gott gedenken.

Es regnet noch immer, während ich dies schreibe. Vielleicht hält es die ganze Nacht an. Meines Bruders Weib und Kinder, Frau Joe L. Köhn von Turlock, sind während der Weihnachten bei der Mama auf Besuch. Grüßend verbleibe ich,

J. B. Köhn.

Kansas.

Inman, Kansas, den 18. Dezember. Werter Editor! Wir haben hier Winterwetter und Schnee, und sind, Gott sei Dank, alle gesund. Der Herr hat uns wieder beinahe ein ganzes Jahr getragen mit schonender Geduld, und die Weihnachten sind wieder vor der Tür. Es werden schon Vorbereitungen getroffen und die lieben Kinder freuen sich schon darauf. Ich denke, es sollte uns alle eine wahre Freude sein, daß wir so Weihnachten feiern können mit den lieben Unsern. Aber es sollte doch von uns Christen richtig gefeiert werden, so wie Gottes Wort uns lehrt, auf daß es uns ein wahrer Segen sein kann und nicht ein Unsegen für uns und besonders für die Kinder. Denn wir, glaube ich, sind in Gefahr, wenn wir den Kindern nicht ein gutes Fundament bauen, auf dem sie, unsere Nachkommen, weiter bauen werden. Dann wir leben

in einer Zeit, wo alles will stromabwärts gehen mit einer Schnelligkeit und es kann enden im Strudel der Zeit.

Wir haben dies Jahr wieder den großen Segen Gottes sehen und genießen dürfen; denn wenn man in die Städte kommt, kann man sehen, wie die Leute mit den großen beladenen Fruchtwagen aus allen Richtungen zur Stadt kommen. Und dann noch die sehr guten Preise dazu. Dann sieht man die Gesichter so froh. Ich denke, es sollte uns auch recht dankbar und froh gestimmt machen, daß der liebe Vater da oben so liebend auf uns herniedergeschaut hat. Jetzt möchten wir auch in wahrer Liebe zu ihm aufblicken. Auch können wir sagen, daß der Herr uns bis hieher mit Gesundheit gesegnet hat. Ich wollte dieses so allen Lesern der Rundschau mitteilen, allen, die sich unser in Liebe erinnern, und ich wünsche ihnen allen fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr.

Peter E. Schröder.

Hillsboro, Kansas, den 29. Dezember. Lieber Editor! Ich will zum Schlusse des Jahres noch einen Bericht von hier einschicken. Wir hatten schöne Schlittenbahn, aber gestern taute es schon ziemlich und der Schnee ist sehr sehr verschwunden. Heute ist kalter Nordwind. Von hier ist zu berichten, daß die Leute trotz der schönen Ernte noch nicht ruhig sind; denn der Mennonit will immer mehr Land. So verkaufen oder richtiger, vertauschen sie ihre Farmen auf Texas-Land bei Littlefield, wo sie wohl noch einmal so viel Land bekommen aber die Strapazen, die es auf einer neuen Ansiedlung gibt, sind nicht mitgerechnet. Es sind wohl meistens Glieder der Holdemansgemeinde.

Das Publikationshaus der M. B. Gemeinde geht stark der Vollendung entgegen und wird eine wirkliche Zierde der Stadt. Ich glaube, Leute, die von weit her kommen, werden auch so sagen müssen.

Die alte Tante Jakob A. Wiebe sitzt noch immer im Schaukelstuhl. Sie leidet an der Wassersucht und wartet auf ihres Leibes Erlösung. Ein alter Mann, namens Miller, starb in Lehigh an der Wassersucht und wird heute begraben.

Wir besuchten unsere Eltern Jakob Janzens bei Hooker, Oklahoma, und kamen den 1. Dezember nachhause. Es geht ihnen dort gut. Sie hatten eine gute Ernte und Brot und Futter in Fülle. Auch der gesäte Weizen war wieder grün. Der Landhandel ging da lebhaft.

Es ist auch eine schöne Gegend, und wenn der Herr ihnen zu rechter Zeit Regen gibt, bringt das Land reiche Erträge. Wir besuchten auch Pred. J. Bartel bei Boyd, Okla. welcher krank lag. Er freute sich sehr, jemand von seinen Bekannten zu sehen.

P. P. Nempels haben uns verlassen und sich bei Lodi, California, heimisch gemacht.

Unsere lieben Freunde in Rußland lassen nichts mehr von sich hören. Ob sie schon alle in den Krieg gehen müssen? Es ist doch schrecklich, wie man aus den Berichten sieht, und der Deutschenhaß wird bei den Russen doch wohl noch immer stärker.

H. P. Schröder fuhr gestern ab nach Weatherford, um seine Kinder zu besuchen. Abr. Görtzens von Korn, Oklahoma, werden hier erwartet, noch vor Neujahr; denn sie haben sich hier ein schönes Haus gekauft und eine Schmiede, und er will hier sein Handwerk weiter betreiben. Bei Abr. Bekkers feierten sie neulich den 70. Geburtstag seiner Frau, wozu noch etliche Freunde und Nachbarn eingeladen wurden.

Wünsche dem Editor mit seiner Familie und allen Rundschaulesern ein glückliches neues Jahr! (Wir Dir und allen Lesern dasselbe. Ed.)

C. J. und Margaretha, Janzen.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 28. Dezember. Noch ein paar Tage, und dann ist dieses Jahr zu Ende. Was uns dieses gebracht hat, das wissen wir, aber nicht was das nächste bringen wird. Ich mit meiner Familie habe sehr viel Gutes bekommen. Wir sind alle mit schöner Gesundheit, welche allen irdischen Reichtum übertrifft, gesegnet worden. Kein Unglück, keine Gefahr, kein Leid ist uns begegnet. Die Ernte war sehr gut, daß man keine Sorgen für die Zukunft hat. Das teure Evangelium, das köstliche, süße Gotteswort ist uns so oft verkündigt worden; wir haben es geglaubt, angenommen und leben darinnen, so daß man es in Wahrheit erfährt, was der Apostel Paulus schreibt: „Unser Wandel ist im Himmel." Es waren diesen zweiten Weihnachtstag schon 33 Jahre, als ich den fand, der meine Seele liebt. Ich kann mich noch sehr schön erinnern, wie mir dazumal so wohl war. M[illegible] jetzt noch wohl in seiner Nachfolge und ich will darin beharren bis ans Ende.

Letzten Mittwoch abend wurde hier im Seminar ein schönes Weihnachtsprogramm mit den jüngern Schülern ausgeführt und Donnerstag abend ein ebenfalls schönes Programm von den Studenten. Die Musik, der Gesang, die verschiedenen Vorträge und Gedichte waren alle sehr gut. Zu diesen Festtagen waren auch Besucher gekommen, zum ersten Schw. Js. Löwen von Hitchcock, Okla., und Heinrich Meiers von dort. Die haben hier drei Söhne in der Schule. Schwester Winter war auch mit gekommen, die ihrem Sohn Herman eine Freude bereitete. Geschw. Burbachs vom westlichen Kansas kamen auch zur selben Zeit ihren Sohn und Tochter hier in der Schule zu besuchen. J. J. Both von Hitchcock, Okla., hatte seine Eltern in Norddakota besucht und kam hier auch noch an und besuchte seinen Bruder Heinrich hier in der Schule. J. J. Ortners Frau ihre zwei Schwestern, Frau Doktor Gäde von Weatherford und Frau Töws von Isabella machen hier auch Besuche. Gestern war eine ganze Anzahl Gäste bei uns zu Mittag.

Nun zum Schluß: Es hat ihnen allen sehr gut im Seminar gefallen. Sie haben nun alles gesehen und vieles gehört und haben einen guten Eindruck bekommen. Wenn sie jetzt heim kommen, werden sie sagen wie jene Königin: Auch nicht die Hälfte ist uns vorher von all dem Guten dort in dem deutschen Seminar gesagt worden. Es sollte letzten Sabbat nachmittag Taufe sein. Fünf Täuflinge waren willig geworden, Jesum nachzufolgen. Die Taufe sollte im Taufbassin der Baptistenkirche vollzogen werden, aber weil der starke Frost die Wasserröhren geborsten hatte, wurde die Handlung aufgeschoben.

Br. Abr. D. Ewert, der lange Zeit auf Reisen im Landgeschäft tätig war, kam auch zu Weihnachten heim. Da begegnete ihn Freude, aber auch bitterer Schmerz. Freude war's, daß sich zwei Kinder bekehrt hatten und nun getauft werden sollten, und bitterer Schmerz, daß ein Glied im Familienkreise verschwunden ist. Es gab viel Trauern und Weinen, die ganze Schule wurde merkwürdigerweise ergriffen. Innige, heiße Gebete von Lehrern und Schülern stiegen auf zum Gnadentron. Der Liebe Jesus wolle erhören und das Verlorne wiederbringen!

Jakob Thomas.

Oklahoma.

Goltry, Oklahoma, den 26. Dezember 1914. Werte Leser und Editor! Wir

haben hier einen ordentlichen Winter. Es hatte etwas geschneit und dann geregnet. Später hat sich der Wind nach Norden gedreht und alles ist zu Eis gefroren. Jetzt ist es sehr glatt auf den Wegen und auf dem Hofe. Es sind nicht gute Weihnachten, wenn es so kalt ist. Ich war in Kansas auf Besuch, eigentlich ging ich mit meinen Eltern mit. Diese sind nach Halstead, Kansas gezogen und haben eine Eisenbahnwagen-Ladung Sachen mitgenommen. Wir luden die Car in Jet, Oklahoma, 11 Meilen von hier. Sie haben 12 Fuhren in die Car eingeladen, und alles ist in gutem Zustande in Halstead angekommen. Als wir mit dem Ausladen fertig waren und alles an Ort und Stelle hatten, da ging es dem Westen zu, von Halstead nach Pawnee Rock zu meinem Schwager Benjamin H. Unruh und von dort nach Montezuma zu meinem Bruder, der 6 Meilen nordwestlich von Montezuma wohnt. Das ist aber eine gute Gegend und ein ebenes Land; man kann da weit sehen. Da wohnen schon 35 Familien, alles deutsche Mennoniten. Der Landpreis ist, wie ich verstanden habe, von $12.50 bis $30.00 per Acre; alles ohne Gebäude. Das Land zu $30.00 ist nahe bei der Stadt, aber es ist auch etwas besseres Land. Die Montezuma-Leute sind jetzt soweit, daß sie sich eine Kirche bauen müssen; denn die Distriktschule ist zu klein, wenn alle kommen.

Ich habe auch meine Eltern mit mir im Westen von Kansas. Wir sind nicht gerade so gesund wie wir wünschten, aber es geht noch immer so, daß wir unsere Arbeit tun können.

Ein Gruß an alle Leser der Rundschau.

Heinrich T. Unruh.

Hitchcock, Oklahoma den 28. Dezember 1914. Da ich Zahlung für die liebe Rundschau einschicke, so möchte ich gleich einen kleinen Bericht mitsenden. Das Wetter ist dunkel und mitunter auch ziemlich kalt. Es ist schon bis 12 Gr. unter Null gewesen; doch heute ist es drei Grad warm, daß der Schnee anfängt zu tauen. Für das Federvieh wäre es sehr gut, wenn der Schnee weg ginge, daß die Hühner im Stroh scharen könnten.

Meine Gedanken sind in letzter Zeit sehr viel in Rußland gewesen. Den 13. dieses Monats waren es fünfzig Jahre, als ich mit meiner Frau den Bund für's Leben schloß. Da ich bei meinen Eltern war, und mein Vater in Tiegerweide Schullehrer war, so wurde unsere Hochzeit in der alten Schule in Tiegerweide gefeiert. Prediger Cornelius Isaak hielt die Traurede und sprach den Segen über uns. Soviel wir wissen, sind wohl alle, die an unserem Fest teilnahmen zur Ruhe eingegangen. Man liest in den Zeitungen oft von goldenen Hochzeiten, aber meine Frau sagte oft, für sie sei es zu schwer eine solche auszurichten. Wir wollten lieber das Geld zur Mission geben. Und so dachten wir den Tag in der Stille zu verleben. Jedoch unsere Gedanken waren immer in Rußland, ob da wohl noch jemand am Leben sei, bei dem wir einst aus und eingegangen waren. Und da meine liebe Frau sich ziemlich schwach fühlte, nahm sie ein Buch u. legte sich auf die Bank, um zu lesen. Miteinmal sagte sie: Geschwisterer Hieberts kommen her. Aber wie angenehm überrascht wurden wir. Als wir vor die Tür traten, war Br. George mit seiner Frau und noch einer Familie von Hitchcock da, die er auf seinem Auto mitbrachte. Ja, noch mehrere liebe Geschwister kamen uns freundlich entgegen, die lieben werten Schwestern in jeder Hand einen Korb u. Gefäßen mit Essen. Da war von allem feinen Gebackenen, schöne frische Wurst, schöner Hühnerbraten und sogar die Kartoffeln und der Kaffee; alles zubereitet. An den üblichen Pies und Kuchen fehlte es auch nicht, So wurden die Tische rasch zusammengestellt und dem Hochzeitsmahl alle Ehre angetan.

Dann folgte die Erbauung. Zur Einleitung wurde das Lied gesungen: „Ja, wir kommen, lieber Heiland." und: „Sicher in Jesu Armen." Dann las Br. George den 121 Psalm. Er redete nur über den ersten Vers und wies darauf hin, daß der Mensch so hinfällig ist, aber je älter er wird, desto schöner und größer wird Jesu Liebe. Ja, die nimmt nicht ab, sondern wird immer völliger. Er hob noch hervor, daß manche Leute drei bis viermal Hochzeit machten, aber goldene Hochzeit mache man nur einmal, und an den Tag solle man gedenken; denn sehr Vielen sei das nicht vergönnt. Dann wurde noch aufgefordert zum Gebet. Sozusagen alle Geschwister sprachen sich aus im Gebet. Zwischenein wurden, knieend, Liederverse gesungen, als: „Nimm, Jesu, meine Hände." und andere. Zum Schluß wurde noch gesungen: „Hier ist mein Herz!" Dann fuhren die Geschwister heim, jedoch Johann Hieberts blieben noch des Abends. Wir waren froh und glücklich über die uns erzeigte Liebe. Gott will jede Liebestat segnen, und er wird auch dieses nicht unbelohnt lassen. Wir rufen allen ein Vergelt's Gott! zu.

Mein Vater war Schullehrer, jedoch den ganzen Winter hart krank am Nervenfieber. So führte ich die Schule in Tiegerweide mit den Kindern fort, welches für mich ein Hochgenuß und den Kindern eine Freude war; denn ich hatte die lieben Kinder von Herzen lieb. Auch die Dorfsgemeinde war mit mir zufrieden, das bezeugte der Dorfälteste Heinrich Pötker, indem er mit seinen Gehilfen kam und mich zum nächsten Jahre als Schullehrer mietete. Der Kontrakt war geschrieben, auch beiderseits unterschrieben, doch da der Vater später mit H. Pötker wegen Gemeindesachen in Konflikt geriet und er so hart krank war, bestand er darauf, daß ich den Kontrakt zurück brächte. Es war für mich ein großer Schmerz und kostete meinen lieben Schülern viele Tränen.

Ich wünsche ihnen allen, wo sie auch sein mögen, Gottes reichen Segen mit 1. Joh. 3. Darauf zogen wir nach Nikolaital im Chersonschen Gouvernement. Ich grüße herzlich alle Freunde, vielleicht zum letzten Male; denn den 18. Januar werde ich 73 Jahre.

Jakob und Katie Heidebrecht.

Gotebo, Okla. Werter Editor und Leser! Eben ist das liebe Weihnachtsfest wieder hinter uns. Es ist ein Freudenfest und wird im allgemeinen auch als solches gefeiert, aber eine wahre Freude ist es für denjenigen nur, der den lieben Heiland als persönlichen und erlösenden Heiland angenommen hat. O es ist so unaussprechlich köstlich, ihn zu haben, und man kann von Herzen mit dem Dichter einstimmen, wenn er singt:

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt,
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht Lieb' und Freude.

Daß wir dieses Jahr hier auch eine schöne Ernte hatten, wird wohl allen Lesern bekannt sein. Wir fühlen uns sehr dankbar für solchen Segen. Dann wissen wir ja laut dem Worte Gottes auch, wie wir haushalten sollen, daß wir es nicht als das Unsrige ansehen, sondern davon andern mitteilen, soviel, als es geht. Damit wir auch darin treu erfunden werden, dürfen wir um Weisheit bitten und sie soll

uns zu teil werden, wie es uns im Worte Gottes verheißen ist.

Es war diesen Herbst sehr trocken, so daß der Weizen lange nicht alle aufkommen konnte. Nach und nach hat der treue Herr auch hier mehr Regen kommen lassen. Ihm sei viel Dank dafür. Wenn sich das Wetter günstig gestaltet und der liebe Gott seinen Segen schenkt, kann es noch alles gut werden mit dem gesäten Samen.

Es war mir recht wichtig, lieber Onkel Jakob Wiebe, Lehigh, Kansas, den Bericht in der Rundschau zu lesen, wie lange die liebe Tante schon leidend gewesen ist. Ich mochte Ihnen mein innigstes Mitgefühl aussprechen. Unser Vater im Himmel weiß ja, was für einen jeden gut ist. Dem Einen schickt er dies Leiden, um ihn zu läutern, und dem Andern ein anderes. Ich möchte ihnen zum Trost den folgenden Liedervers anführen:

Darfst du fürchten? Sieh' am Steuer
Unsers Schiffes steht ein Mann,
Dem wir unaussprechlich teuer,
Der durch's Meer uns bringen kann
Nach dem Lande, nach dem Lande,
Das er selbst für uns gewann.

Das wird Herrlichkeit sein, den zu schauen, der so viel für uns getan hat. Als unsere Tochter, welche vor bald zwei Jahren von uns schied, beinahe zwei Jahre so in der Leidensschule zubringen mußte, hat sie folgenden Vers hinten in ihre Bibel geschrieben:

Leiden, wer ist deiner wert?
Hier nennt man dich eine Bürde,
Droben aber eine Würde,
Die nicht jedem widerfährt.

Der Gesundheitszustand hier ist ziemlich gut zu nennen, außer 'mal etwas Erkältung. Am 29. November erkrankte mein Bruder Kornelius Dürksen an Lungenfieber, ihre Tochter Justina schon zwei Tage vorher. Bei der war es nicht so hart. Eigentlich war sie auch recht krank, aber der liebe Bruder war viel schlimmer daran. Der Doktor hatte doch schon gezweifelt, ob er würde durchkommen. So wie wir gehört, wollen die Geschw. Heinrich Richerts wohl noch vor dem Frühjahr nach California ziehen. Einige von der Familie sind ja schon dort. So gibt es wieder eine frische Lücke in der Gemeinde.

Nun liebe Mitpilger, wollen mit Jesu in das neue Jahr eintreten und wandeln.

Sarah Voth.

Meno, Oklahoma, den 29. Dezember 1914. Lieber Editor! Zugleich mit der Erneuerung meines Abonnements sende ich einen Bericht, damit unsere Freunde erfahren, wie es uns geht.

Im Zeitlichen geht es uns ganz gut, wenn wir nur gesund wären, aber das sind wir nicht. Wir sind in der Vergangenheit sehr heimgesucht worden von dem, der die Macht hat, zu geben und zu nehmen, welcher ist unsere Erlösung und Gott. Liebe Geschwister, Freunde und Bekannte! Erfahren und gehört werdet ihr vielleicht noch nicht alle haben, wie ernst der liebe Gott es mit uns meint und wie uns warnt vor einem schnellen Tod und Krankheit. Den 1. Mai kam ich unter ein Pferd, wodurch ich einen Beinbruch erlitt. Nachdem ich vier Wochen im Bett zugebracht hatte, ohne daß der Fuß wieder brauchbar war, wurde meine liebe Frau, die mir zur Seite stand, am 26. Mai plötzlich vom Schlage getroffen, wodurch es für mich und die Kinder sehr schwer wurde. Doch denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. Ich bin jetzt an meinem Bein schön gesund, aber die liebe Frau muß ihre Zeit noch immer so kümmerlich im Bett zubringen. Ihre rechte Seite ist noch immer gerade so wie am 26. Mai, als sie vom Schlage getroffen wurde. Wir haben schon mehrere Aerzte gebraucht, aber solange noch keine Hilfe erfahren. Wissen tut sie und auch andere, daß es einen Arzt gibt, der heilen kann, aber er läßt uns in solcher trüben Stunde, um zu erfahren, ob wir ernstlich lieben und im Geist und Wahrheit bitten werden. Ja, Prüfungsstunden sind es für uns. Mit ihrem Sprechen geht es kümmerlich. Wenn sie uns zuzeiten etwas erzählen will, sind ihre Gedanken manchmal miteinmal ganz weg. Wir hoffen dennoch, daß der liebe Gott es alles nach seinem Willen ausführen wird. Ihr geschehe nach seinem Willen und Wohlgefallen. Bei alldem, darf ich sagen, ist die Gnade Gottes sehr groß gewesen. Viel Dank sind wir dem lieben Gott schuldig für seine Geduld und Barmherzigkeit, die er an uns getan hat. Obschon uns manches getroffen hat, hat er uns doch im Glauben erhalten; wenn auch dunkle Wolken über uns gezogen sind, so wurde es doch wieder licht.

Liebe Geschwister, Freunde u. Bekannte. Aus diesem Bericht werdet ihr sehen, daß wir in die Tage gekommen sind, die uns nicht gefallen. Nun ich wünsche euch allen, wo immer ihr sein möget, Gesundheit an Leib und Seele im kommenden Jahre. Der Herr möge in dem alten Jahre alles aus unsern Herzen entfernen, was ihm darin hinderlich ist, und uns helfen das neue Jahr mit einem neuen Herzen zu beginnen.

Was die Witterung angeht, so ist es hier nicht kalt. Vor Weihnachten war es einmal auf Null, gestern aber wieder frühlingswarm. Wir haben viel feuchtes Wetter, was für den Weizen sehr gut ist. Grüßend,

Adam Eck.

Eakly, Oklahoma., den 30. Dezember. Noch ein Tag und wir werden 1915 schreiben. Was uns aber 1915 bringen wird, werden wir erst wissen, wenn wir 1916 schreiben. Das läßt sich so leicht schreiben und ist auch wohl rechte Logik, aber wer von uns wird 1916 schreiben? Solche Gedanken beschäftigen gewiß viele der Rundschauleser, besonders jetzt, wo Tausende an einem Tage ein schnelles Ende nehmen von Feindeshand.

Ja, liebet eure Feinde! doch wer wollte sagen, daß dort auf dem Kriegsschauplatz Haß gegen seine Feinde die Büchse und den Säbel führt? Gewiß sind dort viele Tausende, die es lieber sähen, wenn sie den letzten Bissen Brot mit dem sogenannten Feinde teilen dürften. Aber die Pflicht, Gehorsam und Vaterlandsliebe gebieten es, daß er dem Feinde allen denkbaren Schaden zufügt. Wehe aber denen, die schuld an diesem unseligen Kriege sind. Wer schuld hat, weiß Gott allein. Die Deutschen glauben, die Alliirten, und die Alliierten glauben, die Deutschen sind Schuld. Da liest man auch in der Rundschau von Männern, die in Rußland wohnen, daß dieses Unglück nur den Deutschen zuzuschreiben sei, und schwärmen für ihr Väterchen und Vaterland u. s. w.

Zu bedauern ist es nur, daß unsere Regierung so schlecht ihre Neutralität wahrt. Da sollte jeder Rundschauleser sofort an einen Repräsentanten oder Senator in Washington D. C. schreiben und ihn bitten solche Maßregel zu treffen, daß wir wirklich neutral sind. Gott hat seiner Strafgerichte schon zwei über Europa kommen lassen, das Schwert und Hungersnot, und schon hört man auch von der dritten, der Pestilenz. Wir beten, um das Ende des Krieges, tun aber nichts, um das Ende desselben zu beschleunigen, indem wir nichts tun, um unsere Regierung zu bestimmen, die Lieferung von Waffen und Schießbedarf (wie es jetzt

scheint, werden hier sogar Unterseeboote für England gebaut) zu verhindern. Wir schicken unsere Liebesgaben zur Linderung der Not und, vielleicht im selben Schiff Waffen und dergl., um die Not noch größer zu machen. Wir schickten ein Schiff voll Weihnachtssachen für arme Waisen dort und Kugeln, um mehr Waisen zu machen. Und da danken wir Gott für den edlen Frieden, wo wir doch helfen, daß in Europa der Krieg weiter wütet. Können wir ein ruhiges Jahr, ein gesegnetes Jahr 1915 von Gott für uns erbitten? Denken wir etwa, daß Gott unsere Heuchelei nicht sieht? (Mit Erlaubnis des Schreibers überspringen wir einen Teil seines Berichtes; allem Anschein nach hat er außer acht gelassen, daß er es mit wehrlosen Mennoniten zu tun hat. Ed.)

Unser Weihnachtsprogramm mußten wir Schneesturm halber vom heiligen Abend auf den ersten Weihnachtsabend verlegen. Zwar war es kein solcher Schneesturm, wie er im Norden nötig gewesen wäre, um das Programm auf einen andern Abend zu verlegen, aber wir sind eben im Süden. Doch die Wenigsten von uns hatten daran gedacht, als wir in der Kirche versammelt waren, das Programm mit Gedichten und Gesang auszuführen, daß es nicht heil. Abend war. Es war sehr trokken diesen Herbst, jetzt hatten wir aber schönen Regen und diesen Schnee, so der Weizen es schön naß hat, und infolge dessen sehen wir dem kommenden Jahr getrost entgegen im Bewußtsein, daß alles, was uns bevorsteht und uns treffen mag aus liebender Vaterhand kommt. Allen Lesern und dem Personal der Rundschau ein fröhliches und gesegnetes neues Jahr wünschend, grüßt

P. R. Kaufman.

Süd-Dakota.

Marion, S. Dakota, den 19. Dezember 1914. Zuerst wünsche ich dem Editor und den Lesern ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr. Es ist jetzt ganz winterlich und die Erde ist mit Schnee bedeckt. Es war auch schon bis 20 Grad kalt, unter Null. Es sieht so aus, daß es ein strenger Winter werden kann. Der Gesundheitszustand ist nicht gerade auf's beste, denn es sind hin und wieder Kranke. Bei Jakob J. Adrians lagen drei an Typhusfieber, von denen das eine Söhnlein starb. Auf Stellen herrscht das Lungenfieber. Ferner liegt bei meinem Bruder Franz Vogt das jüngste Söhnlein schon vier Monate an Nierenkrankheit oder Wassersucht darnieder. Zeitweilig ist es hart geschwollen, daß es jämmerlich anzusehen ist, Es sieht so, als wenn es noch lange kann dauern, bis es eine Entscheidung gibt. Was doch so ein unschuldiges Kindlein aushalten muß und warum?

Hochzeiten hat es hier viele gegeben, zu viele, alle aufzunennen, aber eine will ich doch erwähnen, und das war eine Doppelhochzeit, bei Abraham Dürksen Tochter Aganetha mit unserm Sohn Heinrich und Margaretha mit Jakob J. Thießen.

Was machen alle unsere Verwandten in Kansas, Oklahoma und Washington, Peter Dirksen, Witwe J. Schmidt und Cornelius Janzen? Es sind schon zwei Jahre verstrichen, seit wir dort bei euch waren, wir erinnern uns aber noch sehr oft der Reise und der Besuche, die wir dort gemacht.

Wie vielen bekannt ist, hatte ich ein Krebsgewächs. Zuerst war es an der Brust. Ich sollte gleich nach Sioux City und mich operieren lassen. Ich ließ mich denn auch im St. Josephs Hospital von Dr. Rouse operieren, was eine Stunde und 20 Minuten in Anspruch nahm. Nach ein paar Stunden erwachte ich und hatte eine Wunde von 12 Zoll, aber keine Schmerzen. Nach einer Woche war die Wunde geheilt und ich konnte bald heim fahren. Ich fühlte nach der Operation sehr gut, doch nach acht Monaten fühlte ich in der andern Brust einen Knoten. Ich ging dann wieder zum Doktor, der mir sagte, es sei auch ein Krebsknoten, der müsse auch heraus. Er sagte, daß sie für sich abgesondert ständen, denn der erste sei noch nicht so weit gewesen, daß es schon im Blut sei. Ich konnte mich aber zu einer Operation nicht entschließen; denn ich war an der einen Seite schon so sehr geschwächt, daß ich den Arm nicht viel brauchen konnte. So entschlossen wir uns, zu einem Krebs-Spezialisten zu gehen. Ich fuhr nach Kansas City zu Dr. Johnson. Der sagte, es sei ein Krebsknoten, aber er könne es so vertreiben ohne es herauszunehmen. So entschloß ich mich, dort zu bleiben und mich von ihm behandeln zu lassen. Ich war dort sechs Wochen in Behandlung; denn er sagte, ich hätte noch eine andere Krankheit, die noch schlimmer sei, wie die in der Brust. Dazu half das Doktern, aber das an der Brust wollte nicht ganz fortgehen. Acht Monate lang weil ich schon zuhause war, setzte ich das Doktern noch fort. Es kostete sehr viel Geld, aber der Knoten blieb. So entschlossen wir uns nach Chicago zu Dr. Chamlee zu gegen; denn der nimmt es in 10 oder 12 Tagen fast ohne Schmerzen heraus. So tat er es auch mir. Er sagte, es sei noch Zeit genug zu heilen, weil es noch nicht Wurzel hätte und nicht fest am Knochen sei. Ich war zwei Wochen bei ihm in Behandlung und hatte fast keine Schmerzen, so daß wir alle Tage in der Stadt umher gegangen sind, um die Sehenswürdigkeiten derselben in Augenschein zu nehmen. Wir besuchten die Moody-Kirche dreimal um dort das Wort Gottes zu hören. Wir waren da sehr gesegnet. Wir besuchten auch A. F. Wiens in ihrer Mission, konnten uns aber nicht lange genug aufhalten, um ihrer Versammlung beizuwohnen. Was macht ihr Lieben dort, seid ihr gesund? Ihr erinnert euch doch noch unser von letztem Winter, als wir bei euch übernachtet waren. Ich fühle mich jetzt besser wie damals. Habt ihr den Brief von uns erhalten?

Ich bin also bei Dr. Chamlee geheilt worden und bin auch noch heil und hoffe, daß es so bleiben wird. Ich rate einem jeden, der sowas hat, zu ihm zu gehen: denn seine Behandlung ist nicht gefährlich, er zieht es mit Pflaster heraus und schwächt einen Teil nicht so wie eine Operation mit einer großen Wunde. Denn das mit dem Pflaster war nur so groß wie ein Entenei. Hätte ich das schneiden lassen, hätten sie mir wieder eine so große Wunde gemacht und den andern Arm geschwächt.

Maria und Abr. Schmidt.

Parker, S. Dakota, den 20 Dezember. Werter Editor und Leser! Leider kann ich wieder noch nicht zu den Feiertagen zur Kirche fahren, weil es so weit ist. Wohl dem, der es kann! Ich will denn noch ein wenig von dem Absterben meines Mannes berichten.

Er hatte sich schon den Sommer über nicht wohl gefühlt, aber er schaffte noch immer herum und wenn es zum Abend kam, sagte er, er könne so schlecht sehen und klagte immer über Müdigkeit in den Beinen, und schläfrig war er auch und konnte nicht viel essen. Besonders in der letzten Woche klagte er über Schmerzen in der Brust und am Herzen, ganz besonders den letzten Tag. Aber er ging noch, mit der Sense Unkraut abzuhacken welches auf dem Hofe stand. Es hatte nachts geregnet und ich holte mir reines Wasser herein. Dann kam er und setzte sich die Sense da hin und sagte: So, hier

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.
13. Januar 1915.

Editorielles.

— Weil man uns fragt, ob wir auch Geld für das Rote Kreuz entgegennehmen und befördern, einige uns auch etwas zu diesem Zweck geschickt haben, haben wir uns entschlossen, Gaben, die man an uns schickt, direkt an das Hilfskomitee der Mennoniten in Deutschland zu übermitteln.

— Viel Dank allen, die uns freundliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße geschickt haben! Wir sind jetzt im neuen Jahre. Wir gehören zu denen, die es erlebt haben, über die Schwelle aus dem alten in das neue Jahr getreten sind. Gott, der uns soweit gebracht, führe uns auch weiter und zwar so, daß es von uns einst heißen kann: Sie haben einen guten Kampf gekämpft.

— Der Kampf in Europa tobt bereits fünf Monate, und obwohl es nach den Worten des deutschen Kaisers ein heißer und schwerer Kampf war, ist sein Ende noch nicht abzusehen.

Man liest oft, daß die eine oder die andere Seite am Zusammenbruch sei, und doch werden immer neue Kräfte ins Treffen geführt, und Regimenter, die als vollständig vernichtet und aufgerieben gemeldet wurden, kehren nach einiger Zeit gesammelt und verstärkt um, um den Kampf von neuem zu beginnen Wo findet sich solcher Eifer im Kampf gegen Sünde und Welt?

— Einigen Lesern bringen wir zuviel vom Kriege, andern wieder nicht genug. Ein Leser bestellte die Rundschau ab, weil er in den andern Blättern mehr über den Krieg zu lesen fand; ein anderer bestellte die Rundschau, weil er gemerkt hatte, daß dieselbe nicht mit Kriegsnachrichten angefüllt sei, wie die meisten andern Blätter. Nach diesem zu urteilen, befänden wir uns wohl auf dem berühmten Mittelwege und könnten in dieser Beziehung beruhigt sein. Doch gestehen wir gern zu, daß hie und da eine wichtige Begebenheit hätte berichtet werden können, die nicht berichtet worden ist, während anderes wieder hätte wegbleiben können. Aber weil wir wissen, daß man sich sowieso aus andern Zeitungen Auskunft über den Krieg holt und die meisten Leser schon vorher gelesen haben, was wir ihnen mitteilen, weil wir ja die Kriegsnachrichten nicht direkt von dort, sondern aus zweiter Hand, aus andern Zeitungen erhalten, so bringen wir jetzt weniger Neuigkeiten dieser Art, als es anfangs unsere Absicht war. Wir sind nicht der Meinung, daß es dem Christentum förderlich ist, wenn wir uns auch in das Getümmel hineinstürzen und mitschreien, wo alles schreit. Aber zu wissen, was um uns vorgeht, darnach müssen wir dennoch streben und auch suchen zu ergründen, warum das so ist und was die Ursache von dem allen ist. Daß wir auf der Seite des Rechts stehen müssen, ist bei uns allen selbstverständlich, wenn wir aber nicht mit den Völkern bekannt sind, um die es sich in diesem Krieg handelt, weder mit ihrer frühern Vergangenheit noch ihrer Geschichte bis zur Gegenwart, so kann man nicht anders erwarten, als daß das Urteil, welches man sich aus den Zeitungsberichten über die allgemeine Lage zu bilden sucht, sehr einseitig ausfallen wird. Man steht in der Gefahr, sich von einer oder einigen Zeitungen so beeinflussen zu lassen, daß man für etwas anderes kein Ohr mehr hat. Man sieht das an den Englisch sprechenden Amerikanern. Von Jugend auf hat man sie gelehrt, zu England aufzublicken als zu dem bessern Teile ihres eigenen Ich. So kam es, daß sie ohne der Sache nachzuforschen, für das geliebte England eintraten. Wir begehen denselben Fehler, wenn wir, wie es in vielen Fällen geschieht, Deutschland Recht geben, nicht weil wir die Sache untersucht und so befunden haben, sondern weil wir von vorneherein es als selbstverständlich annehmen, daß Deutschland nicht falsch ist. Gut, wenn wie heute unsere Annahme zutrifft, aber vorurteilsfrei, gerecht und ohne Ansehen der Person sind wir darum noch nicht. Wir wünschen nun, daß Deutschland im Rechte sei und daß sein Recht ans Licht komme. Dieser Wunsch ist berechtigt und gut. Aber weiter wünschen wir, daß um Deutschlands Tugenden recht in die Augen fallen zu lassen, die Untugenden seiner Gegner offen zur Schau gestellt werden möchten. Ob wir dasselbe auch für Deutschlands Fehler wünschen oder wünschen würden, wenn es sich auf verkehrter Bahn befände? Wir würden die Fehler nicht gutheißen, aber auch nicht so gern darüber sprechen. Wir müssen als Kinder Gottes lernen, unparteiisch zu sein, jedem soviel Gerechtigkeit widerfahren lassen, als möglich, nicht versuchen, die Fehler des Gegners größer zu machen, als sie sind.

Christliche deutsche Männer, die ihr Vaterland kennen, suchen die Ursache des Krieges nicht einfach bei den Franzosen, Russen oder Engländern, sondern in der Gottlosigkeit und dem offenbaren Unglauben, die seit mehreren Jahren in Deutschland in voller Blüte standen. Sicherlich war dies auch in andern Ländern so, aber sie suchen dort nicht den Splitter aus dem Auge des Bruders zu ziehen, während im eigenen Auge ein Balken steckt. Das alte Bundesvolk wurde immer, wenn es sich von Gott zu andern Göttern wandte, von seinen Feinden bedrängt. Dann schrien sie zum Herrn und er erhörte sie und errettete sie aus der Hand ihrer Feinde. Sollte der Herr heute nicht ein Volk, das seine Sünde erkennt und sich in der Not zu ihm wendet, erretten? Doch es ist ein Unterschied zwischen wahrer Buße und Umkehr und dem einfachen Beten um Hilfe aus der gegenwärtigen Not, ohne Aufgeben des alten Stolzes, der nach überstandener Not keinen Gott mehr bedarf.

Aus Mennonitischen Kreisen.

P. H. Schröder, Korn, Oklahoma, schreibt, daß bei ihnen die Erde mit Schnee bedeckt ist.

Witwe Ag. F. Giesbrecht, Rosefarm, schreibt: „Die Weihnachten haben wir hinter uns, aber die waren stürmisch."

Abraham Beier, Gotebo, Oklahoma schreibt den 26. Dezember: „Es hat hier den 24. Dezember ziemlich geregnet und geschneit. So haben wir jetzt „weiße Weihnachten. Es war heute morgen 14 Grad R. unter Null."

Michael Hofer, Carpenter, S. Dakota, berichtet, daß sie gegenwärtig kaltes Winterwetter haben und etwas Schnee.

D. R. Schmidt, Chickasha, Oklahoma, schreibt: „Wir haben nasse Weihnachten gehabt, Regen und Schnee. Auch war es ziemlich kalt."

J. P. Thießen Gotebo, Oklahoma schreibt: „Wir haben hier seit einigen Tagen ganz verändertes Wetter: Alles ist unter Schnee und Eis bei 10 Grad Kälte."

H. Hofman, Herbert, Saskatchewan, berichtet den 27. Dezember: „Wir freuen uns guter Gesundheit. Es ist jetzt kalt, es war einen Tag schon 20 Gr. Frost; aber heute war es wieder gelinder."

John D. Quiring, Henderson, Nebraska, wünscht allen Rundschaulesern ein glückliches Neujahr und berichtet, daß bei ihnen viel Schnee liegt, sie eine gute Schlittenbahn haben und es diesen Winter beständig kalt gewesen ist.

M. F. Schlichtling, Weatherford, Oklahoma, schreibt: „Der Herr hat uns im verflossenen Jahre viel Gnade und Segen zuteil werden lassen. Sind wir auch dankbar genug dafür? Gruß an alle Rundschauleser mit 1. Joh. 1, 7."

Jakob Amstutz, Pulaski, Ohio, schreibt: „Der liebe Heiland wolle uns allen den Frieden schenken, von dem die Engel bei der Geburt Jesu Christi sangen. Der wahre Friedefürst wolle auch bald Frieden auf Erden senden. Gruß an alle Leser."

H. J. Peters, New Home, N. Dakota, gibt den Rundschaulesern folgenden Rat: „Wenn euer Selbstheizer Gas von sich gibt, so seht nach, unten am Ofen ist eine Stelle, wo ihr den Ofen rein machen könnt. Dann tut er es nicht mehr. Unserer hat aufgehört, Gas von sich zu lassen."

Peter Görtz, Inman, Kansas, schreibt am 28. Dezember: Nach Kansas Art haben wir kaltes Wetter und so bis fünf Zoll Schnee. Es war rechtes Weihnachtswetter für den Süden. Wir hoffen, daß es sich bald ändern wird. Hin und wieder ist die Grippe. Johann Pauls liegt schon eine Zeitlang an Brustfellentzündung sehr krank. Ich wünsche allen Lesern ein glückliches neues Jahr."

Klas Hübert, Henderson, Neb., berichtet: „Wir hatten im letzten Jahr viel Krankheit, über tausend Dollars verdocktert, und vergebens; kein Rat für das Blasenleiden!"

Wilhelm Schierling, Inman, Kansas, schreibt: „Wir sind jetzt wieder gesund, aber es war nicht immer so; denn den 7. November wurde meine Frau im Newton Hospital wegen Gallenstein operiert. Obzwar es eine schwere Operation war, ist sie doch gut ausgefallen. Dem Herrn sei Dank dafür. Wir wünschen allen Lesern viel Glück zum neuen Jahr."

Isaak Wiebe, Herbert, Saskatchewan, schreibt den 22. Dezember: „Hier ist noch alles beim alten. Es ist ziemlich kalt und wir haben auch eine magere Schlittenbahn. Ich bin krank, habe die Wassersucht. Meiner Tage sind vielleicht nicht mehr viele hier. Mein Gebet ist, der liebe Heiland wolle mir ein seliges Ende geben. Noch ein Gruß an alle, die mich kennen."

John F. Krause, Jansen Neb. schreibt: „Wir haben hier anhaltendes Winterwetter seit dem 8. Dezember und Schnee; guten Weg zum Schlittenfahren. Einige Nächte war es schon 12 Gr. unter Null. Ob die Rundschau nach Rußland geht? Wir möchten gerne 'mal von unsern Freunden hören wie es ihnen geht. Ob sie auch Not leiden müssen in der Lage, wie sie jetzt in Europa ist." (Die Rundschau geht jetzt nicht nach Rußland. Sobald sie dorthin geschickt wird, werden wir es bekannt machen. Ed.)

Leander Janz, Mt. View, Oklahoma, schreibt den 24. Dezember: „Wir haben gegenwärtig wieder Regen. Es war den ganzen Herbst so trocken, daß der Weizen nicht aufkommen konnte, aber jetzt ist genug Feuchtigkeit, daß er aufgehen wird, sobald es schöne Tage gibt. Wir hatten in dieser Gegend eine gute Ernte in allem: Weizen, Hafer, Kaffircorn und Baumwolle. Der Preis ist auch gut. Unsere Baumwolle ist nicht zum besten. Weizen kostet $1.05, Baumwolle von fünf bis sieben Cents das Pfund."

K. K. Ortman, Marion, S. Dakota, schreibt am 26. Dezember: „Seit dem 6. Dezember haben wir schon Schnee und seit der Zeit schneit es alle paar Tage. Es ist auch ziemlich kalt, es war schon 20 Gr. unter Null. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und wünschen allen Rundschaulesern dasselbe. Den 25. Dezember passierte drei Meilen südlich von Marion ein Unglück. Ein junger Mann und ein Mädchen waren mit ihrem Autimobil umgestürzt. Das Mädchen ist mit dem Leben davongekommen, während der junge Mann sein Leben hat lassen müssen. Das Mädchen war ebenfalls verletzt."

Geo. F. Poupp, HesstonKansas, schreibt: „Dies Jahr ist für diesen Teil des Staates ein Jahr der Fülle gewesen, wofür wir unserm himmlischen Vater dankbar sind. In den letzten drei Wochen hatten wir vollständig Winterwetter; oft war es auf Null F. (14 Gr. R. unter Null), an einigen Morgen sogar fünf Gr. unter Null bei ungefähr drei Zoll Schnee. Doch heute schmilzt der Schnee. — Den 29. Das gestrige Tauwetter ist plötzlich in der Nacht umgeschlagen; heute morgen weht ein heftiger Wind mit einer Geschwindigkeit von 40 Meilen die Stunde. Das Thermometer zeigt 18 Gr. über Null (ungefähr 6 Gr. R. unter Null)."

Peter Löwen, Newton, Kansas. schreibt am 27. Dezember: „Wir haben zu Weihnachten eine schöne Schneedecke bekommen. Es ist auch schon bis 15 Gr. R. unter Null gewesen. Heute morgen war es auf Null. Ueberhaupt hatten wir einen sehr schönen herrlichen Herbst und trockenen Winter; etwas mehr Feuchtigkeit hätte dem Winterweizen nicht geschadet, doch wird er kaum viel gelitten haben. Meine liebe Frau ist bedeutend besser seit meinem letzten Bericht durch die Rundschau. Der Appetit findet sich auch mehr. Dies diene allen unsern Freunden zur Nachricht. Ich wünsche allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr."

Peter Block, Reeves Ga., schreibt den 28. Dezember von Korn, Oklahoma. „Ein gesegnetes Neujahr! Wir konnten in Reeves, Ga. nicht zuhause werden, weil es bloß Englisch war. Weil wir in California auch Kinder haben und auch Peter Blocks von Saskatchewan hingehen wollen wegen seiner Frau, die an Asthma leidet, so haben wir in Oklahoma bei Korn viele Freunde besucht und auch Weihnachten gefeiert. Den 21. regnete es und dann fiel noch zwei Zoll Schnee. Heute, den 28., ist es auch noch dunkel, jedoch taut es und ist kotig. So der Herr will, fahren wir den 5. von hier ab. Unsere Adresse wird künftig Reedley, Cal. sein."

J. F. Friesen, Steinbach, Manitoba, schreibt den 30. Dezember: „Witwer Jakob B. Löwen, Kansas und Witwe Jakob G. Barkman hatten neulich Hochzeit. Sie gedenken bald seiner Heimat zuzusteuern. Frau A. S. Friesen und Frau John Unger sollen bedenklich krank sein. Aus Alberta weilen hier auf Besuch D. R. Löwen, C. Töws, sowie die Frau des J. F. Friesen. Von Kansas sind Nickels, alle Kinder. Alte Onkel D. Löwen, der auf dem Wege zum Bahnhof plötzlich krank wurde, soll zur Zeit wohl bei A. Isaaken in Pflege sein. Ich möchte noch erwähnen, daß Abonnementsgeld für Rundschau und Jugendfreund, sowie Bestellungen für Abreißkalender oder sonstige Bücher von mir besorgt werden."

David Janzen, Gouldtown, Saskatchewan, schreibt den 27. Dezember: „Weil wir fast überall Freunde haben, will ich dies der Rundschau mit auf die Reise geben: Bei Rosthern, Saskatchewan, wohnen meine Geschwister und Vettern und Nichten, und von meiner Frau Geschwister wohnen in Manitoba, vielleicht auch Freunde die sich unser noch erinnern. Wir haben dies Jahr eine schlechte Ernte gehabt, aber wir sind schön gesund, was der größte Reichtum ist hier auf Erden. Während der Feiertage war es kalt; den 25. 20 Gr. und den 26. 19 Gr. kalt. Liebe Geschwister in Manitoba Cornelius Harms und M. M. Klassen in Kleinstädt und Peter Zacharias und ihr andern alle, wir möchten gern von euch hören. D. B. und Kath. J."

John P. Enns, Windom, Minnesota, R. 2, Box 30, schreibt am 30. Dezember: „Wir haben es hier gegenwärtig ziemlich kalt. Heute sind es 22. Gr. R unter Null Die Luft fühlt sich dann so trocken. Am 2. Feiertage waren es des Abends sogar 25 Gr.. Das ist solange das Kälteste, was wir gehabt haben; sonst ist es ziemlich immer schön. Wer weiß, wie es in California jetzt sein mag. Unser Cousin D. P. Epp, der diesen Winter in Cal. weilt, läßt uns von dem Guten, welches er dort hoffentlich in vollem Grade genießt, gar nichts erfahren. Es wäre doch zu schade, solches alles nur für sich selbst einzuatmen Ja was machen wohl alle gewesenen Michiganer? Man bekommt gar nichts mehr von ihnen zu hören. Euren Gruß, liebe Geschwister R. P. Ennsen, erhalten. Näheres fehlt. Habt ihr unser Schreiben erhalten? Gruß an alle Leser."

B. A. Wiens, Inman, Kansas, schreibt den 29. Dezember: „Es ist hier strenger Winter. Die alte Tante Jakob Thießen hier in der Stadt ist bedenklich krank. Ebenso ist auch die alte Tante Jakob Pauls, welche schon längere Zeit leidend war, jetzt schwer krank, so daß man wohl annehmen kann, daß sie vielleicht bald das bessere Erbteil antreten wird. — Wir durften uns in den letzten Tagen mit den Kindern freuen, daß es wieder Weihnachten war, und unwillkürlich wurden wir zurückversetzt in jene Zeit, wo wir auf den Schulbanken saßen und mit Ungeduld diese schöne Zeit herbeiwünschten. Traurig ist es um den Menschen bestellt, der sich am lieben Weihnachtsfeste nicht hat mit den Kindern freuen können. Werdet wie die Kinder!"

J. Görtzen,, Grünthal, Manitoba, schreibt am 28. Dezember: „Gruß an alle Leser! Weihnachten ist jetzt wieder vorbei, do chwird es allen, die sich der Geburt unsers Heilandes freuen, von Segen sein, die Weihnachtsgeschichte oft in ihrem Gemüte zu wiederholen; denn es ist die erste und herrlichste im Evangelium und kann eine nach Gerechtigkeit hungernde Seele mit Hoffnung erfüllen. Nach meiner Ansicht sollten Prediger und Lehrer des Volkes für die ihnen anvertrauten Seelen diese frohe Engelsbotschaft „Euch ist heute der Heiland geboren" nicht auf einen oder zwei Tage im Jahr zusammendrängen oder beschränken. Es ist ja der Anfang des Erlösungsplanes und ist zu herrlich und erhaben, als daß sie sollte an einen Tag gebunden sein. Darum es auch nach der Geburt Jesu also heißt: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils."

H. C. Unruh, Marion, S. Dakota, schreibt am 30. Dezember: „Wir haben seit dem 6. Dezember Schnee und Kälte. Es geht eben auf dem Schlitten zu fahren. Die herrlichen Festtage sind wieder vorbei und das alte Jahr geht wieder zu Ende. Mögen wir durch Gottes Gnade alle froh und frei ins neue Jahr eintreten. Ich möchte hiermit noch alle unsere Freunde in Canada herzlich grüßen und wissen lassen, daß wir am 24. November mit einem Söhnlein beschenkt wurden, welches den Namen Cornelius erhalten hat. Von meinem lieben Vater erhielt ich mündliche Nachricht durch meiner Schwester Sohn Heinrich J. Becker, der hier über Weihnachten war und jetzt gerade bei uns ist. Er sagte, daß der Vater sich den 22 Dezember wieder hatte Wasser abnehmen lassen, soviel wie sonst, war auch nicht so zu kennen gewesen, daß es weniger geworden war. Er hatte nicht gut gefühlt und das Essen war nicht viel gewesen. Mit herzlichem Gruß und Glückwünsch zum neuen Jahr. H. C. U."

Johann Görtz, Waldheim, Saskatchewan, schreibt am 27. Dezember: „Es ist heute Sonntag. Wir hatten einen gesegneten Tag und Besuch. Geschw. Gerh. Heppners waren zu Vesper, und abends waren Geschw. Heinr. u. Jak. Goosßen u. Geschwister. Jakob Wieben von Oklahoma. Wir waren glücklich und haben uns manches erzählt von den Kämpfen und Erfahrungen, die wir im Glaubensleben durchgegangen sind. Wir lasen zum Abendsegen Luk. 17, 11 bis Ende des Kapitels von der Bekehrung und Reinigung und der Dankbarkeit der wahren Gläubigen und von dem Ernst des Lebens. Wir beteten zusammen und befahlen uns Gott und seiner Gnade. Dann schieden wir von einander. Nur Geschwister Jakob Wieben blieben hier übernacht. Der Herr vergelte den lieben Geschwistern ihre bewiesene Liebe. Es war hier schon bis 20 Gr. R. unter Null, doch heute abend wurde es schöner, ist nur noch 12 einhalb Gr. unter Null. Gruß an alle Geschwister von Geschwister Wieben und uns, euren Mitpilgern zur Ewigkeit. J. P. und Marg. G."

B. J. Friesen, Renata, B. C., berichtet: „Hier in unserer Ansiedlung ist alles munter und das Wetter ist schön. Schnee haben wir zurzeit ein bißchen, aber hier am Seeufer zu wenig, daß man auf dem Schlitten fahren könnte. Wie es heißt, wird unsere Sägemühle bald wieder anfangen zu arbeiten; denn P. W. Harms mit seinen Söhnen zusammen hat sich Peter Abrams Anteil gekauft. In letzter Zeit hatten wir Besuch von Needles, und von Alberta waren J. Löwens hier. Dann ist Frau Jakob Schapansky von Herbert hier. Sie wird wahrscheinlich bis zum nächsten Herbst hier bleiben. Das Wasser im Arrow Lake ist jetzt bedeutend niedriger als zu der Zeit, da sie letztes Frühjahr die Landungsbrücke bauten, und wenn das Wasser für die nächsten zwei Monate beim Fallen bleibt, dann kommt sie noch auf dem Trockenen zu liegen. Ich möchte gern etwas Genaues aus unserer alten Heimat, Rußland, hören. Es muß dort doch sehr schlecht gehen, wie? Noch einen herzlichen

Glückwunsch zum neuen Jahr an alle Leser und die Redaktion."

Johann C. Harms schreibt den 23. Dezember: „Da wir in einer besondern Zeit Leben, wo so viel von Krieg zu hören ist und tausende darunter leiden, so ist es besonders notwendig, daß die Kinder Gottes wachen und beten und zu dem Herrn rufen, damit er sich erbarme über das Elend, welches durch den Krieg entsteht, und uns, die wir noch sicher wohnen, möge gnädig sein und uns bewahren. Mit schwerem Herzen schauen wir hinüber zu den lieben Verwandten in Rußland, und wie gerne wünschten wir von dort etwas zu hören. Aber es kommt doch wohl nichts von dort herüber. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund in unserer Familie, so auch die Geschwister. Dazu haben wir die schöne Gelegenheit, oft den Versammlungen beizuwohnen, wo das teure Evangelium gepredigt wird. wir sind dem Herrn viel Dank schuldig für den Vorzug, den wir genießen. Wir haben jetzt öfter Regen und dunkle kalte Tage. Der Winter scheint etwas strenge zu sein. Uebrigens ist alles beim alten. Dies Wenige diene unsern Verwandten zur Nachricht. Bitte, laßt von euch hören! J. und Kath. Harms"

D. H. Buschmann, Weatherford, Oklahoma, schreibt am 27. Dezember: „Dienstag gedenken Witwer F. F. Kröker von hier und Witwe Dietrich Mekelborger von Nebraska Hochzeit zu feiern. Möge der Herr ihren Lebensweg segnen und sie erfreuen mit seiner Gnade. Br. J. M. Friesen will Mittwoch abfahren, zuerst nach Inman, Kansas, um dort der Hochzeit seines Neffen F. E. Hein mit Schw. Agnes Siebert beizuwohnen und sonstige Geschäfte zu erledigen, — dann nach Jansen, Neb., um in der Arbeit des Herrn einige Zeit tätig zu sein. Möge Gott viel Gnade geben zu seiner Reise und Segen zu seiner Arbeit. Wir haben jetzt eine Woche nasse Witterung. Zuerst kam Regen und dann Schnee. Für die Zisternen will es jedoch noch nicht verschlagen. Die Wege sind sehr naß. — Ich möchte hier noch bemerken. daß wir lieben Besuch hatten in dem lieben Br. Schmucker von Sterling, Kansas. Er besuchte zerstreut wohnende Geschwister, und da er hier durch kam, hielt er an und war den 25. Oktober unter uns und diente uns mit dem Wort. Da wir damals sehr beschäftigt waren in der Vorbereitung zu unserm Einsegnungsfest, schob ich es auf zu berichten, und hernach, als ich den Bericht vom Fest schrieb, vergaß ich, es zu erwähnen. Bitte um Entschuldigung und baldiges Wiederkommen!"

Rezept für Wassersucht.

(Noch einmal)

1 Gallone süßer Apfelwein (Sider), zwei Handvoll Petersilien mit Wurzeln und Kraut, fein geschnitten, eine Obertasse feinen Meerrettig, 2 Eßlöffel gemahlenen Senfsamen, eine halbe Unze Meerzwiebel, eine Unze Wachholderbeeren. Alls zusammen in einen steinernen Krug und lasse denselben 24 Stunden auf einem warmen Ofen stehen, aber nicht kochen, schüttle aber oft um. Dann schütte es durch ein Tuch und stelle es in den Keller. Nimm dann täglich eine halbe Obertasse voll dreimal, vor dem Essen. Iß so viel wie möglich trockene Speise.

Eingesandt von

H. J. Peters.

(Weil wir mehrere anfragen erhielten von Lesern ,die vergessen hatten, in welcher Nummer der Rundschau das obige Rezept war und wie es lautete, bringen wir es hier wieder und hoffen, daß alle an der Wassersucht Leidende denen dies zu Gesicht kommt und die einen Versuch damit machen, denselben guten Erfolg haben werden, wie einige unserer Leser an sich selbst oder an andern gehabt zu haben berichteten. Ed.)

Fortsetzung von Seite 9.

setze ich die Sense hin, und wenn ich nachmittag besser fühle, dann hacke ich das letzte ab. Er ging aber wie gewöhnlich gleich nachmittag liegen. Um vier Uhr nachmittag kam er herein und aß noch Lunch. Ich verband mir gerade den Fuß, in welchem ich den Krebs habe. Dann sagte er noch: Es dauert ja so lange, bis der Krebs heraus kommt. Ich sagte, es ist je noch nicht so lange, daß ich damit angefangen habe (aber es fing schon an loszulassen). Dann gingen wir, unsere Arbeit zu tun. Ich war schon drinnen, dann kam er auch herein und sagte: Gib mir Pfeffermünztropfen, denn die Schmerzen gehen nicht weg. Dann wollte ich haben, er solle sich ins Bett legen, aber er ging wieder hinaus. Miteinmal kam er wieder und sagte: Mama, gib mir Pfeffermünz-Candy, und ging dann und half der Tochter, welche gemolken hatte, die Milch „durchdrehen". Die Tochter hatte gesagt: Papa, laß nur, ich werde es schon machen, aber er hatte noch einen Eimer voll durchgedreht, das Letzte hat aber die Tochter getan. Dann hat er sich wollen hinsetzen wie gewöhnlich, aber die Tochter hat schon gesehen, daß er fallen würde und hat versucht ihn zu halten. Er war aber in ihrem Armen hingefallen, gerade beim Separator und hatte noch dreimal aufgeatmet, dann war er eine Leiche. Ich war im Hause und hörte es. Ich lief dann so schnell als ich konnte, zum Stall. Aber wie lag der liebe Mann da, hat kein Wort mehr gesagt. Ich rief, aber keine Antwort gab er. Er war eine Leiche. Es ist ein großer Schmerz für mich und die Tochter.

Er hinterläßt die betrübte Gattin und die Tochter, seinen Tod zu betrauern. Kornelius Both ist geboren den 18. Juni 1842 in Russisch Polen. In den Ehestand getreten den 25. Juni 1891 mit mir, geb. Maria Born; im Ehestand gelebt 23 Jahre, zwei Monate und zwei Tage. Gestorben ist er den 27. August halb acht Uhr abends, und er ist alt geworden 72 Jahre, zwei Monate und 9 Tage. Montag, den 31. August, wurde er zur Grabesruhe gebracht. Die Begräbnisfeier fand in der Schartnerskirche statt. Er hat Glauben gehalten, bis ans Ende.

O lieber Leser, wer es noch nicht erfahren hat, weiß nicht wie mir zu Mute ist. Ich kann es immer noch nicht vergessen, daß mein lieber Mann so plötzlich tot war. Wenn ich an den Tisch gehe, fehlt er immer. Er hielt immer den Morgen- und den Abendsegen; er hat es nie vergessen, und wenn er auch sehr müde war. Noch ein Gruß an alle Leser von mir, der betrübten Witwe

Maria Both.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 17. Dezember. Werte Rundschau! Kein Wunder, wenn die Leute sagen, sie sind für Manitoba verbraucht, wenn sie jetzt vom Süden kommen und hier alles erstarrt sehen und die Gewächse und den Erdboden mit Schnee bedeckt finden, wohingegen sie es dort ganz anders verlassen haben, wie ich sagen hörte, noch hurtig auf dem Felde herumschaffen, pflügen säen und sogar „headern", dochwohl nicht Getreide, vielleicht Kaffircorn oder? — Es ist schon besser, nicht um diese Zeit dort hin fahren, wer überhaupt nicht gern hinziehen

will, sondern um solche Zeit, wenn die Hitze dort 'mal den Leuten und dem Vieh die Poren öffnet und sie in heißem Schweiß badet, dann wird ihn das Auswanderungsfieber nicht so belästigen. Denn ich kenne hier einen Mann, der in solcher Hitze gerade im Süden gewesen ist und der nichts von jener Gegend wissen will. Soviel hat ihm die Hitze beigebracht. Oregon wäre wohl in dieser Richtung vorzuziehen, wiewohl es auch noch südlich ist. Doch wir können ja nicht alle auf ein und demselben Fleck wohnen. So hat ja denn auch jedes Land seine Schattenseiten, und auch Oregon. Unzufriedenheit findet man überall.

Wie verlautet, sind Aeltester Peter R. Dücken, Prediger Kornelius Plett, Steinbach Postoffice und David Plett von Blumenhof vorigen Sonnabend, den 12. von ihrer Besuchsreise aus dem Süden heimgekehrt. Wie es scheint, haben sie wohl alle einen guten Eindruck von dem westlichen Kansas bekommen, dochwohl aber nicht so weit, daß sie Manitoba Adje geben werden und auch hin ziehen. Doch letzterer soll etwas davon eingenommen sein. Geschwister David Hieberts dampften Montag, den 14., von hier ab nach Oregon, wo sie zukünftig ihr Heim aufzuschlagen gedenken. Geschw. David Dörksen haben bis zum nächsten Herbst aufgeschoben.

Wie erwähnt, ist es hier gegenwärtig stark winterlich, Schnee genug, um auf den Schlitten zu fahren. Frost schon bis 27 Gr. R. gewesen, also ganz anders, als es im vorigen Winter um diese Zeit war. Wer weiß, was für ein Wetter wir um Weihnachten haben werden, welchem Fest wir uns nähern und bald feiern werden, so wir es erleben. Möchten wir uns so recht vor- und zubereiten dazu, so wird ja allgemein gesagt und geschrieben. In gewissem Sinne ist das ja auch recht, aber: sollten wir nicht das ganze Jahr Weihnachten feiern, wenn wir in Betracht ziehen, was Jesus uns durch sein auf diese Erde kommen gebracht hat, nämlich die Erlösung von den Banden der Finsternis und Sünden und hernach ewiges Leben? Diese Erlösung umfaßt ja sein ganzes Leben, hauptsächlich die letzten drei Jahre seines Lehramtes bis zur Himmelfahrt, welches nachher durch die Wirkung des heiligen Geistes fortgesetzt wird bis auf diese Zeit und weiter, bis seine Erscheinung eintreten wird, was von den meisten dafürgehalten wird, daß sie nahe vor der Tür ist. Doch wird diese Erscheinung oder Wiederkunft auf zweierlei Art erwartet. Doch

diese Verschiedenheit der Ansichten wird seiner Wiederkunft keinen Abbruch machen und wird den lieben Heiland auch nicht davon zurück halten; denn er wird zu seiner Zeit kommen, da ein mancher es nicht wird meinen. In Offb. 22, 12 heißt es: „Und siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden." Die Hauptsache für uns ist, wachend und bereit dazustehen auf die Zeit, wann er kommt.

Schwester Peter Schmidt, die schon, wie es schien, dem Tode nahe war, ist bald wieder hergestellt, ist schon ein paar mal in der Versammlung gewesen. Bruder Schmidt ist ganz froh, daß der Herr es so geführt hat und hat ihm seine liebe Gemahlin wieder genesen lassen. Zum Schluß wünsche ich noch allen Lesern und dem Editor ein fröhliches Weihnachtsfest und gesegnetes Neujahr.

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Great Deer, Saskatchewan, den 20. Dezember. Lieber Editor der Rundschau! Schon wieder ist ein Jahr dahingeflossen. O wie schnell flieht doch die Zeit. Wir sind jetzt in der lieben Weihnachtszeit angelangt, wo wieder manche Bestrebungen gemacht werden, das Geburtsfest unsers Heilandes Jesu Christi schön zu machen und um während desselben fröhlich zu sein. Alle Welt hat auch ein Recht dazu, kein Wunder daher, daß Freudenfeste veranstaltet werden. Wenn Engel im Himmel sich freuten und den Chor anstimmten: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, ist es kein Wunder, daß die Welt Freudenfeste veranstaltet, die als „Illustration" dienen sollen, unsere Kinder und uns alle an jenes große Gnadengeschenk zu erinnern, das bekannt gemacht wurde auf Bethlehems Fluren. Den Menschen ein Wohlgefallen! Verdienst unserm Geber aller guten Gaben gegenüber war es nicht, aber mir und dir, lieber Leser, freie Gnade, und zwar eine heilsame, nennt der Apostel Paulus es, Tit. 1, 12. Eine heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen und doch, ein schreckliches Ereignis fand statt damals zu jener Zeit. Viele freuten sich, daß die Zeit erschienen war, wovon die Propheten geweissagt hatten. Wir wundern uns heute über den Unsinn und die Blindheit der Menschheit jener Zeit., jedoch ein größeres Wunder ist es, daß heute, im zwanzigsten Jahrhundert, nachdem jedes Jahr dieses Fest gefeiert wurde, die heilsame Gnade an der Menschheit noch nicht erreicht hat, wozu der gefallenen Menschheit das Gottes-

geschenk vom Himmel gegeben wurde. Heute ist noch nicht Friede auf Erden und die Welt ist noch nicht geheilt. Wie haben sich die größten Mächte der Welt verwickelt in einem blutigen Kampf. Welch ein Jammergeschrei steigt dort auf von dieser armen Erde, die doch reich in Christo sein sollte. Wer hat schuld? Lebt der alte Herodes noch? Welche Empörungen in der sogenannten Christenheit. O das Wunder mit der jetzigen Welt ist größer, denn das mit der zu jener Zeit. Jesus hat schon längst ausgerufen: „Es ist vollbracht!" Was ist denn vollbracht? O, alles was zu unserer Seligkeit notwendig war. Daß die heilsame Gnade Gottes nicht hat können bezwecken, wozu sie gekommen ist, ist unsere Schuld. O wie viel Schuld ist noch nicht bezahlt wegen der Ursache, daß der gute Bürge nicht angenommen wird, der Frieden auf Erden gebracht, uns zum Wohlgefallen. Ist das nicht Unsinn? O, der Herr wolle uns recht weise machen, daß wir uns mit unserer Freiheit den Himmel erwerben möchten, anstatt das Verderben! Möchte Weihnachten uns dazu dienen. Was wird die Zukunft bringen? Sie kommt wie die Vergangenheit gewesen ist.

Für dies Jahr wird dies das Letzte sein, darum muß ich noch einen mir gewordenen Auftrag ausrichten. Unsere Nachbarn J. Klassens wohnen bald vier Jahre auf ihrer erworbenen Heimstätte und heben die Hoffnung, daß dieses Land sie auf ihren alten Tagen in irdischer Hinsicht durchbringen soll. Sie kamen vor vier Jahren von Manitoba, wo sie seit 1891, als sie von Rußland kamen, wohnten. In Rußland haben sie in Neuendorf als Anwohner gewohnt. Die Gattin des Genannten ist eine Sarah Peters. Ihr Vater Jakob Peters wohnte in Schönhorst. Sie hat noch Geschwister dort. Eine Schwester ist verehelicht mit Jakob Janzen und wohnten in Kronsthal. Ein Bruder, Isbrandt Peters, wohnte in Orenburg. Sie möchten gern ein Lebenszeichen von diesen haben. Laßt euch hören! Wir haben drei Mädchen und einen Sohn David, der Jüngste. Dieser ist 22 Jahre alt. Die drei Mädchen sind verheiratet. Eine von ihnen wohnt in Manitoba. Wir werden antworten. (Wir werden den Betreffenden diese Nummer zuschicken Ed) Wir sind, Gott sei Dank, gesund, außer Frau Klassen, die oft Schmerzen besonders Reißen im Bein hat. Es geht ihnen im Irdischen arm, haben aber die Hoffnung, in Christo reich zu werden und einst als Himmelserben in der obern Heimat zu landen. Der Herr verhelfe uns allen dazu. Euer geringer

A. P. Friesen.

Die Adresse des genannten Johann Klassen ist P. O. Great Deer, Saskatchewan, Can., N. Amerika.

Rosenbach, P. O. Rush Lake, Saskatchewan, den 18 Dezember. Werte Leser! Zuerst wünsche ich euch allen Gottes Segen und Glück zum neuen Jahre. Die Witterung ist schön. Wir hatten leichten Schneefall, aber es fährt sich auf dem Wagen noch leichter als auf dem Schlitten, d. h. mit einer Fuhre. Soviel mir bekannt ist, sind hier alle gesund. Doch bei unsern Kindern sind sie nicht gesund, denn da ist den 14. ein Unglück geschehen. Ihre kleine Tochter hat sich den rechten Arm verbrüht, als sie in einen Kessel heißen Wasser fiel. Uebrigens sind wir gesund und geht es uns ganz gut. Liebe Eltern in Altona, seid ihr noch immer gesund? Grüßet doch eure Kinder alle von uns. Im Herbst haben wir uns 148 Dollars verdient und uns dafür Kohlen, Mehl und etwas Futter für die Pferde und Schweine gekauft, so daß wir denken damit den Winter durchzukommen.

Lieber Onkel Abr. Fröse auf der Ostreserve, was macht ihr oder die Geschwister, Nichten und Vettern? Warum schreibt ihr keine Briefe? In Hague soll noch eine Tante sein. Ihr Mann heißt Peter Giesbrecht. Auch hat meine Frau noch einen Bruder Johann Wiens, der seine

Post bei Petrofski haben soll. Bitte, schreibt uns alle! Seid gegrüßt von uns,

Jakob J. Fröse.

Hepburn, Sask. Werte Freunde! Wir sind jetzt, dem Herrn sei Dank, alle gesund und das wünsche ich euch auch allen von Herzen, besonders euch, Herberter Gerhard Redekopps und der Reimers Familie. Auch ihr Töwsen Frauen seid vielmal gegrüßt. Zur alten Heimat geht die Rundschau wohl nicht? (Nein. Ed.) O was für Freude würde es uns sein, wenn es miteinmal hieße, es ist Friede im Lande und Briefe und Blätter könnten wieder von Land zu Land gehen.

Nun Geschwister Redekopps, euren Brief haben wir erhalten und gleich beantwortet, warten schon lange wieder auf einen Brief. Weizen haben wir 1,000 Buschel und Hafer 400 Buschel erhalten. Wir haben uns noch Hafer zu 60 Cents per Buschel gekauft. Kartoffeln haben wir gottlob für uns genug. Hier hat es diesen Herbst viel Hochzeiten gegeben. Heute wurde wieder in Paar durch priesterlichen Segen verbunden. Die Weihnachten sind vor der Tür und das alte Jahr mit seinen Sorgen bald wieder hinter uns. Gott sei Dank für alles Gute, das wir von ihm erhalten haben. Das neue Jahr liegt vor uns in Dunkel gehüllt und wir wissen nicht, was es uns bringen wird, doch Gott befehle ich meine Sachen und er wird alles wohl machen.

Mein Mann hat jetzt seine Arbeit mit Kinder zur Schule fahren. Wir hatten bisher immer sehr schönes Wetter, aber gestern abend, den 17. stürmte es mit Schnee.. Vor zwei Wochen besuchten wir Abr. Schellenbergs, Osler, und manches aus der Heimat wurde erzählt. Auch an euch, Geschw. Redekopps, Herbert, wurde gedacht. Zu schnell für uns verflogen die Stunden.

Gruß von eurer Mitpilgerin nach Zion,

Sarah Reimer.

Laird, Saskatchewan, den 28. Dezember 1914. Werter Editor! Die Weihnachtszeit ist wieder vorüber und herrliche Weihnachtsklänge sind wieder erklungen. Es ist doch eine schöne Zeit, besonders für die Kinder; die freuen sich doch so sehr über die Geschenke, die sie von den Eltern oder Verwandten erhalten. Aber das schönste Geschenk von allen ist doch Jesus für den, der es annimmt. Es ist doch erstaunlich, wieviel Geld für unnütze Sachen ausgegeben werden, während viele armen Kinder diese Weihnachten nicht ihr täglich Brot gehabt haben. Wenn all dies Geld an die armen Kinder geschickt worden wäre, wie vielem Elend wäre dann abgeholfen. Aber das Geschenkekaufen ist ja schon einmal so'n alter Erbfehler, und es ist ja auch schön, wenn Eltern den Kindern können eine Freude bereiten. (Wenn es schön ist, wollen wir es nicht einen Fehler nennen. Ed.) In Laird war ein wunderschöner Weihnachtsbaum. und ein sehr reichhaltiges Programm wurde von den Kindern sehr schön ausgeführt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt und der Abend verlief sehr ruhig, so daß jedermann gesegnet heim fahren konnte. Ob-

zwar das Wetter nicht auf das beste war, ging es doch sehr gut.

Noch ein paar Tage, dann heißt es wieder: Ein ganzes Jahr verlebt, wieder 365 Tage hinter uns und ein neues Jahr vor uns! Wir wissen nicht, was uns das neue Jahr bringen wird, und es würde auch nicht schön sein, wenn wir es wüßten. Dem Editor und den Lesern ein gesegnetes neues Jahr wünschend,

Peter Rempel.

Eine Achtzigjährige schreibt. „Auch ich wünsche," schreibt Frau Hanna Trinrodt von Athol Kans., „mein Zeugnis den vielen hinzuzufügen, die bereits über Forni's Alpenkräuter gegeben wurden. Worte sind nicht imstande, meiner Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Im nächsten Monat werde ich 83 Jahre alt. Es sind jetzt fünf Jahre her, daß die Aerzte sagten, sie könnten nichts mehr für mich tun, und mich zum sterben aufgaben. Ich gebrauchte ihr Alpenkräuter, und es hat mich am Leben erhalten, und ich habe mich während dieser Jahre wohl gefühlt. Ich empfehle jedermann Ihr Alpenkräuter."

Im höheren Alter, wenn die natürlichen Kräfte abnehmen, wird ein mildes, aber belebendes Heilmittel, wie Forni's Alpenkräuter, eine tatsächliche Notwendigkeit. Doch nicht die Alten allein finden dessen Gebrauch vorteilhaft, sondern Männer und Frauen in jedem Lebensalter. Der Gebrauch von Forni's Alpenkräuter bedeutet bessere und dauerndere Gesundheit, körperliches Wohlbefinden und ein glückliches hohes Alter. Forni's Alpenkräuter ist keine Apotheker-medizin, sondern ein einfaches, zeiterprobtes Kräuter-Heilmittel. Spezial-Agenten liefern es dem Publikum, oder man bestelle es direkt vom Laboratorium. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Der Wunderborn.

Gottes Kraft erschöpft sich nicht,
Seine Güte hat kein Ende.
Gottes Weg ist lauter Licht,
Wunder wirken seine Hände,
Gottes Brunnen wird nicht leer,
Ungemindert siehst du's fließen,
Mag sein Strom sich noch so sehr
Ueber alle Welt ergießen.

Wie eine Frau zur Bibel kam.

Auf einem Kinderfeste wurde von einem Knaben das Gedicht vorgetragen: „Wo keine Bibel ist im Haus, da sieht's gar öd, und traurig aus." — Eine Frau, welche zuhörte, hatte auch seit Jahr und Tag keine Bibel mehr gesehen. Das Gedicht ging ihr zu Herzen, und als es dann hieß: „Da kehrt der böse Feind bald ein," erschrak sie sehr. Aengstlich fragte sie ihre Nachbarin: „Können Sie mir nicht eine Bibel verschaffen?" — „Ei freilich, gern," war die Antwort. — So ist diese Frau zu einer Bibel gekommen.

Nicht im Leib des Todes wallen,
Nicht auf einem finstern Ballen,
Nicht vor Feinden im Gewehr,
Ohne Tränen, ohne Schmerzen,
Ohne böse Lust im Herzen:
Da kommt die Verwund'rung her.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine **zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern:** Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

No. 7. **Bibelkalender.**

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

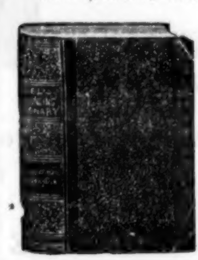
Barpreis .25.
Als Prämie mit der Rundschau .18.

No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis .75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch. .50.



No. 9. Dr. Tafel Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Taschen Wörterbuch. Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis 1.00.
Als Prämie mit der Rundschau .85.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf **der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe** man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * *

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ für Mennonitische Rundschau und Prämie

Nr.

(Sowie auf Rundschau.)

Name __________

Postamt __________

Route __________ Staat __________

Erzählung.

Christ und Jude.

Von K. H. Caspari.

Fortsetzung.

„Habt Dank, und Gott behüt' Euch, Ihr habt uns viel Gutes gethan," rief ihr Konrad nach, als sie mit raschem Schritt die Anhöhe hinabeilte, „und hört! wenn Ihr einmal eine bessere Religion annehmen würdet, so würde es Euch gewiß nicht schaden und Eurem Kindchen auch nicht. Das arme Würmlein dauert einen, wenn es so aufwachsen soll wie ein junges Wiesel" — aber die Zigeunerin war bereits unter den Bäumen verschwunden und hörte schwerlich mehr seine guten Wünsche.

„Wie geht's, Joseph," redete er endlich seinen Gefährten an. „Mir ist's wieder ganz wohl, seit das Weib fort ist, obwohl sie uns eigentlich nichts Uebels gethan hat, aber so ein Mensch, der meint, seine Seele wäre wie ein Rauch oder Dampf und es gäb' keinen Himmel und keine Hölle, kommt mir schrecklich vor."

„Ach," sagte Joseph seufzend, „wie bist du glücklich, daß du vor einem solchen Menschen einen Widerwillen hast! Ich könnte das Weib um seine Religion fast beneiden; denn es ist zuletzt mißlicher, beim Ausgang aus diesem Leben Schlimmes, als gar nichts erwarten zu müssen."

„Du redest irre," sagte Konrad, stehen bleibend und erstaunt seinen Gefährten anschauend.

„Leider nicht," erwiderte Joseph, „ich spreche wie mir's ums Herz ist."

„Und ich bleib' dabei," sagte Konrad, „wem's so ums Herz ist, der ist irr im Kopf."

„Nun so laß mich trotzdem aufrichtig mit dir reden," entgegnete sein Gefährte. „Du bist jetzt mein einziger Freund, und will lieber meine Krankheit dir entdecken, als sie verschweigen und elendlich darin zu Grunde gehen. Seit ich gestern hörte, wie es in diesem Lande aussieht, ist mir's verzweifelt zu Mut. Ich konnte die Nacht kein Auge zuthun, sondern es war mir, als säh 'ich, auch wenn ich die Augen schloß, beständig den Rachen des Todes wider mich aufgethan, und," sagte er schaudernd, „diesen Anblick kann ich nicht ertragen. Du bist in gleicher Gefahr, wie ich, wie ist dir's zu Mut?"

„Ach so, du denkst an die Türken," sagte Konrad, „wahrhaftig, die hatte ich ganz vergessen; aber du hast recht! Ich glaube, daß jedem, der jetzt, wie wir, in diesem unseligen Lande wandert, das Schwert über dem Haupt hängt, und wenn du mich fragst, wie mir zu Mute ist, kann ich nicht anders sagen, als: schlecht, Bruder, herzlich schlecht! ich wollte fast, ich wäre noch einmal daheim."

„Wenn dir nun ein Türkensäbel mit einemmal vor den Augen blitzte und todbrohend über deinem Haupte funkelte, und wäre kein Entrinnen möglich, was würdest du thun?"

„Was ich thun würde?" sagte Konrad mit großem Ernst, was ich thun würde? Ich würde zusehen, ob nicht meines Vaters alter Degen noch fest genug wäre, den Säbel aufzuhalten, ich würde dem Türken frisch zuLeib gehen, und," fuhr er fort, der Mahnung seiner Mutter gedenkend, „ich würde in meinem Herzen zu Gott schreien, daß er mir hilft."

„Wenn er aber nicht hülfe?" rief Joseph in steigender Aufregung, „wenn der Schlag träfe und dir das Haupt spaltete, und das Blut ausströmte und mit dem Blut dein Leben, und die Seele von dem Leib sich scheide — wie dann?"

„Ach, es wird nicht so kommen," sagte Konrad, „wer wird immer gleich das Schlimmste fürchten? Das wäre doch schrecklich, so mir nichts dir nichts in der Fremde erschlagen zu werden von einem gottlosen Türken, während daheim Vater und Mutter die Stunden zählen, bis von ihrem einzigen etwas sehen oder doch etwas hören werden. Wahrhaftig, da wär' mir's doch viel lieber, Vater und Mutter legten mich daheim auf unsern Gottesacker neben meinen Großvater, und sie selbst legten sich einst an meine Seite, damit wir neben einander schliefen."

„Wie aber, wenn's doch so käme?" rief Joseph wild, indem er heftig mit dem Fuße aufstampfte.

Konrads Züge drückten einen schmerzlichen Ernst aus: er wurde still, und Thränen sammelten sich in seinen Augen, allmählich aber gewannen seine schmerzlichen Züge einen ruhigeren Ausdruck, und er sagte sanft und mit einer ungewöhnlichen Eregung in der Stimme: „Dann würde ich mich erinnern des Wortes, das meine Mutter mir auf den Weg gegeben: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert, dann würde ich mich erinnern des Heilandes, auf den ich getauft bin, und des Wortes: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ja mein letztes Wort," sagte er nach abermaligem Stillschweigen, „mein letztes Wort sollte sein: Herr Jesu, dir leb' ich, Herr Jesu, dir sterb' ich, dein bin ich tot und lebendig, und mein Trost, daß es von hier aus nicht weiter in dem Himmel ist, denn von meinem väterlichen Haus aus — und ich glaube, so könnt' ich auch das überstehen."

„Und wo wirst du denn hinfahren, wenn du gestorben bist?"

„In den Himmel," sagte Konrad zuversichtlich, „in den Himmel! dort werd' ich mit meinem Vater und meiner Mutter zusammenkommen, entweder so, daß ich dort sie, oder sie dort mich finden, je nachdem es Gottes Wille ist, daß ich sie, oder sie mich überleben. — Ich weiß zwar von deinem jüdischen Glauben wenig oder nichts, aber du glaubst ja doch auch eine Auferstehung und ein ewiges Leben, — nicht wahr?"

„Freilich, aber ich kann den Glauben nicht haben, den du hast, den Glauben, daß die Verheißung auch mir etwas helfen solle. Wie ich das glauben will und will mich aufraffen aus der Angstgrube, in der ich liege, fällt mir ein, wie ich da und dort nicht gethan habe, was Gottes heiliges Gesetz befiehlt, ja wie ich eigentlich an keinem einzigen Tag das alles thue, wie ich's gar nicht thun **kann** und wenn ich tausendmal es tun **wollte**. Und so fühl' ich täglich die Schuld, die ich auf mir habe, wachsen und weiß, daß sie täglich wachsen wird bis an mein Lebensende, und statt, daß ich nun ans Licht kommen und einen Trost sehen könnte, falle ich immer wieder klaftertief hinunter, viel tiefer, als ich zuvor schon lag. O, ich weiß noch, welches Entsetzen mich erfaßte, wenn ich am Neujahrstage in der Synagoge stand, und das Schofar geblasen ward, an das ewige Gericht zu erinnern, und das Geschrei anhub: „Schreib mich ein ins Buch des Lebens! — doch," setzte er seufzend hinzu, „du wirst das nicht verstehen!"

„Ich versteh' es wohl, Joseph, mir sind auch schon solche Gedanken gekommen, aber da hat mein Großvater und meine Mutter und mein Pfarrer gelehrt, daß die Sünde vergeben ist. Ich glaube **Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben**, so heißt's im dritten Artikel unsers Glaubensbekenntnisses, — und wart' einmal — wie heißt's doch

---

in dem Lied, das wir lernen mußten, als wir in den Pfarrhof gingen? Ja, so heißt's:

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad' und lauter Güten,
Die Werke helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten.
Der Glaub' sieht Jesum Christum an,
Der hat g'nug für uns all' gethan,
Er ist der Mittler worden."

„Du vergißt," sagte Joseph, „daß wir an euern Messias nicht glauben, sondern den Messias erst noch erwarten."

„Ja so," antwortete Konrad, „das ist etwas anderes. Wir haben freilich nicht mehr darauf zu warten, daß er kommt, sondern nach unserem Glauben heißt es, Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auferweckt ist und sitzt zur rechten Seite Gottes und vertritt uns. Denke du eben: Gott ist barmherzig, und er wird auch mir barmherzig sein."

Fortsetzung folgt.

London, 1. Januar. — Wie das amtliche Kriegspressbüro ankündigt, ist heute früh das britische Schlachtschiff „Formidable" im Kanal entweder durch eine Mine oder ein feindliches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Ill. Staatsztg.

Aus Wien.

Amsterdam, 1. Januar. — Hier ist heute abend aus Wien die folgende amtliche Ankündigung eingetroffen:

„In den Karpathen und in der Bukowina dauern die Kämpfe an. Die Lage dort ist unverändert.

„An der Biala und südlich von Tarnow sind alle Angriffe der Russen zurückgehalten worden. Dem Feind wurden überaus schwere Verluste zugefügt. Unsere Truppen nahmen 2000 Mann gefangen und erbeuteten sechs Maschinengeschütze.

„Nördlich der Weichsel hinderte starker Nebel die Operationen. Trotzdem waren aber auch in dieser Gegend einige Fortschritte zu verzeichnen.

„Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts von Bedeutung ereignet."

In deutscher Kriegsgefangenschaft.

Berlin, 1. Januar. — Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland beziffert sich auf 8138 Offiziere und 577,875 Mannschaften. Davon sind 3459 Offiziere, darunter 7 Generale und 215,905 Mannschaften Franzosen, 3575 Offiziere mit 18 Generalen und 306,290 Mannschaften Russen, 612 Offiziere mit 3 Generalen und 36,852 Mannschaften Belgier und 492 Offiziere und 18,828 Mannschaften Engländer.

In Australien verkehren an Sonntagen keine Schnellzüge. Fracht- und Kohlenzüge müssen den Sonntag über stille stehen. Auch bei uns?